Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 20, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.

Neunzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus, In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 426.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 21. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1883.

Zum Quartals-Wechsel

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir zur Bequemlichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Expedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 7.
J. Affeltowicz, Wallischei 67.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Gebr. Böhlke, St. Martin.
E. Brecht's Wittwe, Wronkerstr. 13.
Emil Brumme, Wasserstraße.
C. O. Burde, St. Martin 60.
C. O. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.
J. Chaym, Breitestraße Nr. 6.
Ed. Feckert jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 17.
Frenzel & Comp, Markt 56.
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.
Otto Goy, Friedrichsstraße 12.
M. Grätzer Nchflg., Mühlen- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke. 30.
Ad. Gumnior, Mühlen- u. St. Martinstr.-Ecke.
H. Hummel, Breslauerstr 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 10.
R. Kahlert, Wasserstraße 6.
M. Kantorowicz, Schuhmacherstraße 1.
H. Knaster Nachflg., Halbdorfstraße 1.
Siegmund Lewek, Destillation Gr. Gerberstr. 17.
Adolph Latz, Gr. Ritterstraße Nr. 11.
Restaurateur G. Lehmann, Ostrowek Nr. 11.
Wittwe Maiwald, St. Adalbert.
H. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.
J. K. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.
Albert Opitz, (Carl Heinr. Ulrici & C.) Wilhelmsplatz 3.
F. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.
Jul. Placzek, Wasserstraße Nr. 8/9.
Bruno Radt, Markt 70.
Anton Radomski in Jerzyce.
F. Rehdanz, St. Lazarus.
Samuel Samter, Wilhelmsstraße Nr. 11.
Oswald Schäpe, St. Martin Nr. 20.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
Hugo Seidel, Mühlenstraße Nr. 37.
A. Streich, Sapiehaplatz Nr. 10b.
Carl Heinr. Ulrici & C., Breitestr. 20.
Gust. Adolph Schleh, Hoflieferant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke
Paul Vorwerg, Sapiehaplatz Nr. 7.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämmtlichen Distributionsstellen ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11½ Uhr und Abends 5 Uhr zur Ausgabe.

Die Expedition der Posener Zeitung.

Der Aufstand in Albanien.

Fünf Jahre nach dem Abschlusse des Berliner Vertrages drängt sich wieder so etwas wie eine kleine „albanesische Frage" in den Vordergrund und sieht sich die politische Welt veranlaßt, ihr Augenmerk abermals nach den wilden und unwirthlichen Gebieten der Mallisoren und Skipetaren zu richten. Seit der sattsam bekannte Derwisch Pascha, einer alttürkischen Praxis folgend, dort sein famoses Doppelspiel getrieben und zur Vereitelung derjenigen Bestimmungen des Berliner Vertrages, welche albanesisches Gebiet Montenegro zusprachen, die berüchtigte „Liga" ins Leben rief, hat die Bewegung unter den Albanesen wohl nie ganz aufgehört. Von jeher nur in losem Verbande mit dem türkischen Reiche stehend, haben jene Stämme, auf ihre Kriegstüchtigkeit sowie auf die vermeintliche Uneinnehmbarkeit ihrer natürlichen Felsenfestungen pochend, stets blos diejenigen Befehle der türkischen Machthaber respektirt, die sie eben respektiren wollten. Derwisch Pascha hat dann die Albanesen gleichsam zum Widerstand gegen die Pforte ermuntert. Er lehrte sie, sich zu vereinigen, und er erbitterte sie obendrein. Er machte ihnen allerlei Versprechungen, die nie erfüllt wurden und nach den Intentionen der Pforte und auch Derwisch Paschas selbst wohl nie hätten erfüllt werden sollen. Als die von ihm geschaffene Liga die Unehrlichkeit der Pforte und ihres Mandatars einsah, als sie später außerdem der Ohnmacht der Pforte Europa gegenüber inne ward, da zog sie sich immer mehr auf sich selbst zurück, die Stämme beschlossen, auf Konstantinopel noch weniger als früher zu hören und vorkommendenfalls nur auf ihre Selbsthilfe zu vertrauen.

Bestärkt wurden die Albanesen in diesen Beschlüssen und noch mehr von der Pforte abwendig gemacht in der Folge durch das Gehaben und die Thaten des ihnen von der Türkei gegebenen Gouverneurs Abdi Pascha. Dieser Mann kann mit vollem Recht der unfähigste, unehrlichste Beamte der ganzen Türkei genannt werden, und das will gewiß viel besagen. Er hat das ihm anvertraute Vilajet in einer Weise „verwaltet", daß es geradezu Wunder nehmen muß, daß nicht längst offene Empörungen ausgebrochen sind und daß er selber mit heiler Haut das Land wieder verlassen konnte. Unter diesem Gouverneur, für den keine Bezeichnung hart genug ist, haben sich die Widerstandsvelleitäten und das Mißtrauen der Albanesen auf das Höchste gesteigert, so daß, als er endlich nach langem Drängen von Außen und nach dem Eintritte der schlimmsten Symptome im Lande selbst abberufen und durch den ehrlichen, relativ ehrlichen und tüchtigen Mustapha Assim Pascha ersetzt wurde, die Albanesen auch diesem mit dem ausgesprochensten, nicht zu besiegenden Mißtrauen entgegenkamen.

Unter solchen Verhältnissen kann es wahrlich nicht überraschen, wenn die Albanesen, die ohnedies von Alters her Todfeinde der Montenegriner sind, von einer Abtretung, sei es auch nur eines kleinen Gebietsstreifens, an Montenegro absolut nichts wissen wollten und den bezüglichen Abmachungen der Pforte mit der Cettinjer Regierung energisch opponirten. Auf der anderen Seite konnte nachgerade die Grenzregulirung nicht gut noch länger hinausgeschoben werden; Montenegro harrt noch der Abtretung eines Gebietes an der Ostküste des Skutarisees, es ist auch nicht mehr gewillt, die früher von den Türken beliebte Formel zu acceptiren, nach welcher diese das abzutretende Gebiet zugestanden, es aber Montenegro überließen, sich dasselbe erst von der widerspenstigen Bevölkerung zu erkämpfen. Montenegro verlangt die regelrechte Uebergabe desjenigen, was ihm gebührt, und besteht darauf, daß die Pforte in dieser Hinsicht ihre vertragsmäßige Pflicht erfülle.

Man hat nun in Konstantinopel eingesehen, daß man sich nicht länger dieser Pflichterfüllung entziehen könne, man begriff aber auch, daß die Autorität der Pforte auf dem Spiele stehe und daß Albanien einfach verloren gehen könnte, wenn der Trotz der Albanesen nicht gebrochen werde. Deshalb wurde dem neuen Gouverneur Mustapha Assim Pascha der Befehl ertheilt, die Grenzfrage definitiv ins Reine zu bringen und die Albanesen, koste es, was es wolle, niederzuwerfen. Der Pascha ordnete die Grenzfrage mit dem Fürsten Nikolaus direkt, täuschte sich aber keineswegs über die Schwierigkeit, das Arrangement auch durchzuführen. Er bat in Konstantinopel sogar um seine Abberufung, weil er die ihm übertragene Aufgabe zu schwer fand, und als seine Bitte nicht erfüllt wurde, da verlangte er Verstärkungen und schritt ans Werk. Er entsendete sogleich Hafiz Pascha mit mehreren Bataillonen Nizams zur Bekämpfung der Albanesen, nachdem vorher unternommene Versuche, durch gütliche Verhandlungen ans Ziel zu gelangen, gescheitert waren. Am 1. Juni kam es auf der Straße von Podgoritza nach Tusi, nicht sehr weit von letzterem Orte, zum ersten Zusammenstoß, der sehr blutig war und nicht zu Gunsten der Türken ausfiel. Die letzteren zogen deshalb Verstärkungen an sich, Kretenser und Anatolier. Am 2. und 3. Juni wiederholten sich die Gefechte, ohne daß eine Entscheidung gefallen wäre. Am 5. Juni verfügte Hafiz Pascha über 14 Bataillone und einige Artillerie. An diesem Tage erlitten die Stämme Castrati und Hotti eine empfindliche Schlappe. Damit war das Eis gebrochen. Im Aufstande befinden sich aber ferner noch die Stämme Gruda, Clementi, Schali und Schaschi, und einige andere Stämme sollen ihnen Unterstützung zugesagt haben. Im Ganzen sollen diese Stämme nach Schätzung von Kennern über ca. 6000 Kämpfer verfügen, was bei der Wildheit dieser Menschen und der dortigen Terrainverhältnisse eine sehr respektable, schwer niederzuwerfende Macht repräsentirt. Dagegen fällt allerdings in's Gewicht, daß fast nie alle Stämme auf einmal auftreten. Erfahrungsgemäß erheben sich ferner einige dieser Stämme nicht, wenn ihre Verbündeten bereits geschlagen wurden. Sie beschränken sich in einem solchen Falle blos auf die Vertheidigung ihres speziellen Gebietes gegen etwaige Angriffe.

Nach allen diesen Verhältnissen erscheint es nunmehr gestattet, der Hoffnung, daß es Mastapha Assim und Hafiz Pascha gelingen werde, der renitenden Stämme Herr zu werden, immerhin Raum zu geben, vorausgesetzt, daß sich nicht doch noch weitere Stämme erheben, wozu aber bis zur Stunde kein Anzeichen vorliegt. Bestätigt es sich zumal, daß eine Kolonne von Hafiz Pascha am 8. und 9. d. auch die Clementi geschlagen und eine Abtheilung der Schaschi zersprengt habe, dann könnte man annehmen, daß der jüngste albanesische Aufstand in nicht ferner Zeit unterdrückt und die montenegrinische Grenzangelegenheit endlich ausgetragen werden wird.

Daß der albanesische Aufstand diesmal nicht viel mehr Lärm macht und ungleich größere Beunruhigung in weiten Kreisen hervorruft, als es der Fall ist, das haben wir nur der allgemeinen Situation zu verdanken. Wenn irgendwer, eine Großmacht oder ein kleiner Staat, jetzt Unruhe stiften wollte, so wäre dazu die günstigste Gelegenheit geboten. Nichts wäre leichter, als das Feuer in Oberalbanien zu einer gefährlichen Flamme anzufachen. Glücklicher Weise trägt sich Niemand mit solchen Absichten, und das zunächst interessirte Montenegro verhält sich geradezu musterhaft, es geht jedem Konflikt aus dem Wege und hat es sogar unterlassen, Truppen an seine Grenze zu schicken. So sehen wir jetzt die Wahrheit des Satzes erhärtet, daß selbst bedeutendere blutige Ereignisse auf der Balkanhalbinsel, ja selbst in einem der bedenklichsten Wetterwinkel derselben, einen vollständig lokalen Charakter behalten können, wenn alle Mächte es wollen, wenn alle den Frieden zu erhalten wünschen. Dies ist Gott sei Dank der Fall, und so braucht man von dem jüngsten albanesischen Aufstand keine weiteren Verwickelungen zu besorgen, wir können demselben Aufmerksamkeit widmen, ohne uns beunruhigen zu müssen. Das ist nicht immer so gewesen, und noch vor gar nicht langer Zeit wäre die Welt unter ähnlichen Verhältnissen schwerlich so ganz ruhig geblieben wie jetzt.

Bismarck contra Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaften.

Die „Magdeburgische Zeitung" bringt an leitender Stelle nachstehenden Artikel:

Das Reskript des Reichskanzlers resp. Handelsministers Fürsten Bismarck an die Oberpräsidenten vom 19. März d. J. ist in der Presse schon vielfach erörtert worden und giebt uns hier Anlaß zu folgenden sachlichen Bemerkungen:

Das deutsche Feuerversicherungswesen ist in Folge seiner eigenartigen Entwicklung aus der durch einen aufgeklärten Despotismus organisirten nachbarlichen und kommunalen Hilfe im Unglücksfalle heraus buntscheckiger als in irgend einem anderen Lande. Wir haben neben den Aktiengesellschaften und einigen größeren, sowie kleineren privaten Gegenseitigkeits-Anstalten in den meisten deutschen Klein- und Mittelstaaten sogenannte Brandkassen für die Immobiliarversicherung, die mit Versicherungszwang ausgerüstet sind, und in Preußen sogen. Provinzialsozietäten, deren einige auch noch den Versicherungszwang ausüben, die aber alle, ohne eigentliche Staatsanstalten zu sein, doch mit allerlei Vorrechten und einer Art von staatlicher Autorität bekleidet sind.

Ueber die Aktiengesellschaften nun gießt der allgewaltige Reichskanzler-Handelsminister die ganze Schale seines Zornes aus. Er konstatirt zunächst, daß sich für die wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes „Mißstände" ergeben hätten, weil der Betrieb der Feuerversicherung sich zum überwiegenden Theile in den Händen von Aktiengesellschaften befinde. Als Antwort auf die naturgemäß sich aufdrängende Frage, was denn für Mißstände vorhanden und welcher Art dieselben seien, scheint der Relativsatz gelten zu sollen, „deren unverhältnißmäßig hoher Geschäftsgewinn sich wesentlich als die Folge einer ungerechtfertigten Steigerung der Prämiensätze und einer Anwendung ungerechtfertigter Mittel bei der Regulirung von Brandschäden darstellt". Alle diese Behauptungen sind an sich unrichtig resp. stehen nicht in dem Kausalnexus, in welchen das handelsministerielle Reskript sie bringt. Die Behauptung, daß die Aktiengesellschaften einen unverhältnißmäßig hohen Geschäftsgewinn erzielten, schränkt Fürst Bismarck am Schlusse des Reskripts selbst dahin ein, daß er nur noch von den „großen" Versicherungsgesellschaften spricht. Aber auch in dieser Beschränkung ist sie unrichtig. Hat doch z. B. die größte deutsche die Magdeburger Feuerversicherung in diesem Jahre einen Verlust von über 400,000 M. gehabt und im vorigen Jahre ihr baares Grundkapital nur mit 5½ pCt. verzinsen können, aus dem Versicherungsgeschäfte also noch einen Verlust erlitten, und haben doch auch die anderen großen Gesellschaften, die jetzt allerdings mit stattlichen Dividenden antreten, Jahrzente ihre Aktionäre warten lassen müssen, ehe sie einen nennenswerthen Gewinn vertheilen konnten. Viele kleinere Gesellschaften aber, in denen Millionen angelegt sind, arbeiten auch heute noch mit Verlust oder verzinsen ihr Kapital mühsam, so daß in Summa das gesammte nominelle Grundkapital nicht viel über den landesüblichen Zins abwirft, während das unter Berücksichtigung der Kurshöhe mancher Versicherungsaktien in der Assekuranz thatsächlich werbende Kapital sich noch viel niedriger verzinst. Und am Ende liegt doch eine eigenthümliche Inkonsequenz darin, daß man den großen in der Eisenindustrie und anderen Industriezweigen angelegten Kapitalien durch Schutzzölle zu reichlicherer Verzinsung verhelfen will, den Assekuranzkapitalien aber, denen eine ebenso mühsame und redliche wirthschaftliche Arbeit und Intelligenz, wie die in jenen Branchen thätige, zu reicherem Gewinn verholfen hat, diesen Gewinn verübelt. Die Parole vom „Schutze der nationalen Arbeit" scheint nicht für Alle zu gelten und am Staatssozialismus Schiffbruch leiden zu sollen.

Wenn der Reichskanzler als eines der Momente, durch welche der angeblich übermäßige Geschäftsgewinn der Aktiengesellschaften herbeigeführt werden soll, eine ungerechtfertigte Steigerung der Prämiensätze bezeichnet, so würde diese Behauptung, in sofern sie nur soviel sagen soll, wie „eine zu hohe Prämie", schon durch Vorstehendes widerlegt sein. Denn wenn der wirthschaftende Mensch durch seine Arbeit nur gerade so viel verdient, daß sich das angelegte Kapital verzinst, so ist der Preis seiner Waare gewiß nicht zu hoch. Aber der Reichskanzler geht weiter und spricht von einer ungerechtfertigten Steigerung der Prämie, und es gewinnt damit den Anschein, als wolle er den Aktiengesellschaften einen Vorwurf machen, als glaubte er, dieselben hätten es in der Hand, willkürlich die Prämien zu steigern. In Deutschland arbeiten 26 einheimische neben 10 auswärtigen Aktiengesellschaften in eifrigster, zum Theil feindseliger Konkurrenz unter einander und mit Hunderten kleiner und einigen größeren privaten Gegenseitigkeits-Anstalten und 61 öffentlichen Anstalten. Und da sollte der Preis der von all' diesen produzirten Waare: „Sicherheit" abweichend von allen übrigen Industriezweigen nicht den Gesetzen von Angebot und Nachfrage unterworfen sein? Möglich ist dies in Ländern, wo die Eingestaltigkeit des Versicherungswesens die Bildung von Koalitionen zuläßt, wie in England, Frankreich und Oesterreich; in Deutschland aber verhütet die Vielgestaltigkeit derartige Bildungen und wir haben dies von jeher für einen besonderen Vorzug des deutschen Versicherungswesens gehalten, was allerdings der Reichskanzler nicht anzunehmen scheint. Weshalb geht denn das Publikum lieber zu den Aktiengesellschaften, als zu den übrigen Gesellschaften, eine Thatsache, die ja der Reichskanzler, der, wenn wir recht berichtet sind, seine großen Güter auch bei Aktiengesellschaften versichert hat, in dem Reskript selbst zugiebt? Etwa weil diese höhere Prämien verlangen? Thatsächlich haben die Prämiensätze der Aktiengesellschaften im Allgemeinen annähernd dieselbe Höhe, wie die der übrigen Anstalten, in einigen Provinzen Preußens aber sind sie weit niedriger, so daß die hier arbeitenden Sozietäten, denen die Mitglieder wegen der unerschwinglichen Prämie davonlaufen, im vorigen Jahre bei der Regierung um Einführung des Versicherungszwanges petitionirt haben, um ihre Existenz zu sichern.

Außer der Prämienhöhe soll an dem übermäßigen Geschäftsgewinn der Aktiengesellschaften die Anwendung ungerechtfertigter Mittel bei der Regulirung von Brandschäden schuld sein. Das wäre allerdings ein Mißstand der ärgsten Art, und der Vorwurf, der in dieser Behauptung liegt, dürfte, wenn die Thatsache beweislos bleibt, die Grenzen der bekannten erlaubten Kritik einigermaßen überschreiten. Wenn Jemand, um einen „unverhältnißmäßig" hohen Geschäftsgewinn zu erzielen, „ungerechtfertigte" Mittel anwendet, so ist er von einer wider-

rechtlichen Handlung nicht weit entfernt. Beweislos aber läßt das Reskript diese Behauptung, und so lange der Beweis oder wenigstens der Versuch eines solchen fehlt, ist den Angegriffenen eine Widerlegung geradezu unmöglich. Der Vorwurf trifft nicht blos einzelne Fälle eines Mißbrauchs, sondern das regelmäßige Verfahren und wird allen Aktiengesellschaften ins Gesicht geschleudert, namentlich aber denen, welche thatsächlich hohe Dividenden erzielen, und die, wie sich aus ihrem großen Geschäftsumfange ergiebt, das Publikum vorzugsweise mit seinem Vertrauen beehrt.

Das Ziel, das der Reichskanzler beim Erlasse des gestern besprochenen Reskripts im Auge hat, ist, so wird man allgemein sagen hören, die Verstaatlichung des Feuerversicherungswesens.

Die Verstaatlichung der Privateisenbahnen, die Monopolisirung des Tabakshandels, das sind einfache, runde Begriffe; nicht so bei der Feuerversicherung, bei welcher sehr verschiedene Wege denkbar sind, um zu demselben oder doch annähernd demselben Ziele zu gelangen. Eine Verstaatlichung der Feuerversicherung ließe sich erstens so denken, daß der Staat, wie bei den Eisenbahnen, die vorhandenen privaten Institute abfände, um dann mit der vorhandenen Organisation derselben seinerseits weiter zu arbeiten. An diesen Weg denkt Bismarck gewiß nicht, da derselbe zwar den Aktionären allzu große Kapitalsverluste sparte und eine Reihe ehrenwerther, wirthschaftlicher Existenzen konservirte oder doch zum Weiterarbeiten auf anderen Gebieten ausrüstete, aber dem Staate viel Geld kosten würde. Billiger und bequemer wäre die Einrichtung einer mit Versicherungszwang ausgerüsteten Staatsanstalt, entweder einer einzigen für das Reich oder mehrerer etwa nach der politischen Gebietseintheilung Deutschlands; auf diesem Wege würde zu finden sein der Untergang einer ganzen blühenden Industrie, die Vernichtung riesiger Kapitalien und tausender wirthschaftlicher Existenzen, so wie eine Schädigung des Erwerbes von Hunderttausenden. Eine Unterart dieses Radikalverfahrens würde es sein, wenn der Staat etwa nur die Immobiliarversicherung monopolisirte, was ja in den meisten deutschen Staaten außer Preußen schon jetzt der Fall ist; eine solche Beschränkung aber will Bismarck nicht, wie aus dem Reskripte selbst deutlich hervorgeht. Drittens endlich wäre es möglich, an die vorhandene Organisation des sogenannten öffentlichen Feuerversicherungswesens anknüpfend, die Sozietäten und Brandkassen mit solchen Vorrechten auszurüsten resp. den Betrieb der privaten Anstalten mit solchen gesetzlichen Fesseln einzuengen, daß nur für jene noch Luft und Licht vorhanden wäre. Dieser dritte ist der Weg, den jenes Reskript anzudeuten scheint.

Anfangs zwar nimmt das Reskript die Miene an, als wolle es die Gegenseitigkeitsanstalten überhaupt, öffentliche und private, den Aktiengesellschaften gegenüberstellen, und es möchte dadurch die Anhänger des Gegenseitigkeitsprinzips, deren es viele in Deutschland giebt, für sich gewinnen. In der That aber denkt es nur an die öffentlichen Sozietäten, und wir möchten die Anhänger der Gegenseitigkeit doch warnen, diesen Sirenenklängen zu folgen. Die öffentlichen Sozietäten stehen zu den privaten Gegenseitigkeitsanstalten in demselben Gegensatze, wie zu den Aktiengesellschaften. Bei ihnen ist von der Gegenseitigkeit, die doch in nuce darin besteht, daß der Versicherte zugleich Versicherer ist, nichts zu spüren, als daß der Versicherte bei ungünstigem Geschäftsverlaufe außer dem ordentlichen noch einen außerordentlichen Beitrag zu zahlen hat. Es ist also nur die unzweifelhafte wirthschaftliche Schattenseite der Gegenseitigkeit, die Unbestimmtheit der Prämie, geblieben, während die Vorzüge derselben, die Theilnahme an der Verwaltung in Generalversammlungen und durch Wahlen, an der Gestaltung des Versicherungsverhältnisses 2c., nicht vorhanden sind.

Es ist eigentlich eine seltsame Frage, die der Reichskanzler aufwirft, weshalb die Sozietäten sich in Betreff des Mobiliars der Konkurrenz der Aktiengesellschaften nicht gewachsen zeigten, weshalb der größte Theil des Mobiliars bei diesen versichert sei. Die Frage ist einmal inkorrekt resp. unvollständig, weil ein sehr großer Theil des Immobiliars bei den Aktiengesellschaften gedeckt ist, namentlich in den größeren Städten und bei der Industrie, und es ist als Regel unrichtig, „daß für das Gebäude und den Inhalt desselben zwei verschiedene Assekuranzen thätig sind." Dann aber ist die Frage auch überflüssig, weil sie ihre Antwort in sich selbst trägt. Das Publikum steht den Agenten und Beamten von Aktiengesellschaften, die ja verdienen wollen, als Kunde, als selbständiger Mitkontrahent gegenüber, während die Sozietäten durch die Beamten mit ihm verkehren, denen es als Unterthan Gehorsam schuldet. Wenn sich alle Diejenigen, die eine ausgesprochene oder unausgesprochene Sympathie für Verstaatlichung im Busen tragen, diesen Gedanken so recht klar machen und seine Konsequenzen, die hier zu spezialisiren uns der Raum mangelt, gründlich durchdenken wollten, so würde ihnen, vorausgesetzt, daß sie etwas zu versichern haben, sehr bald der letzte Funke jener Sympathie verlöschen. Ob nicht schon Mancher, der vor einigen Jahren sich für Staatseisenbahnen begeistert und dafür gestimmt hat, von dieser seiner Schwärmerei zurückgekommen ist? Und doch liegt hier die Sache wesentlich günstiger für den Staat, als bei der Versicherung.

Deutschland.

+ **Berlin**, 19. Juni. Die Stellung des Herrenhauses als gesetzgebende Körperschaft wird gelegentlich der wiederholten Berathung der Verwaltungsgesetze, welcher sich dieses Haus unterziehen muß, gerade in diesem Augenblick vielfach erörtert. Ob gerade zur besonderen Befriedigung derjenigen Mitglieder, welche in der Ersten Kammer viel mehr einen Regulator der Gesetzgebung, als ein Werkzeug in der Hand der Regierung sehen möchten, mag dahingestellt bleiben. Durch die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses ist über die streitigen Bestimmungen des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung eine Verständigung erzielt, d. h. die Majorität des Abgeordnetenhauses hat die Beschlüsse des Herrenhauses angenommen. Es bleibt nur die Differenz über die in § 13 des Zuständigkeitsgesetzes liegende Beschränkung des Bestätigungsrechts der Bürgermeister und Beigeordneten in Städten unter 10,000 Einwohnern übrig. Das Herrenhaus hatte diese Bestimmung nahezu einstimmig gestrichen, so daß einer der Redner sagen konnte, er habe den Eindruck, als ob eigentlich nur ein einziges Mitglied (Brüning-Osnabrück) die Streichung beanstande. Im Abgeordnetenhause ist ebenfalls gegen nur wenige Stimmen dieser § 13 wiederhergestellt worden. In der Sitzung des Herrenhauses am 6. Juni sagte Herr Hache:

„Die Bedeutung des Herrenhauses im politischen Leben ist in der Meinung des großen Publikums dadurch oft geschwächt, daß das Herrenhaus — ich trage kein Bedenken, dies auszusprechen — sich vielfach zu nachgiebig gezeigt hat gegenüber dem andern Hause. Wenn es irgendwo einen Anlaß giebt, die Selbständigkeit, die Bedeutung und die politische Aufgabe dieses Hauses zu erweisen, so ist dies jetzt der Fall. Das Herrenhaus ist wesentlich berufen, die Autorität der Krone und der Staatsregierung zu stärken. Deshalb kann ich nur wünschen, daß der Beschluß, diesen Paragraphen zu streichen, möglichst einhellig gefaßt wird. Ich bin überzeugt, daß, wenn dieser einhellige Beschluß des Herrenhauses demnächst auch von Seiten der Regierung im andern Hause die gebotene nachdrückliche Unterstützung finden wird, das andere Haus nachgeben und das Gesetz nicht zu Falle kommen wird. Kommt es aber in Folge unseres heutigen Votums zu Falle, nun dann, m. H., bin ich der Meinung, trifft die Verantwortung nicht uns!"

Der stenographische Bericht erwähnt hier: „Wiederholtes Bravo." Indessen kann man nicht umhin, über die hochtrabenden Worte des Herrenhausmitgliedes zu lächeln, wenn man in demselben Bericht liest, daß Minister v. Puttkamer von der Aufgabe des Hauses eine ganz andere Meinung hat. In der Generaldebatte erklärte der Minister, das Haus habe die Aufgabe, sich die Frage vorzulegen, was nach seiner Ueberzeugung das Richtige sei. Und deshalb wies er den vermittelnden Antrag des Grafen Udo zu Stolberg, für den sogar Herr von Kleist-Retzow, der über „die so ungeheure Courage" seiner Kollegen spöttelte, mit großer Wärme eintrat, zurück. Die Majorität, welche die Streichung des § 13 beschloß, war sich also von vornherein darüber klar, daß sie lediglich einen Versuch unternehmen wolle, dem Abgeordnetenhaus bange zu machen, daß sie aber, wenn diese Absicht mißlinge — und dafür hatte Minister v. Puttkamer durch seine Beurtheilung des § 13 gesorgt — ihr Votum wieder zurücknehmen werde. Unter diesen Umständen erhält diese ganze Berathung den Charakter eines Scheinkampfs, der „die Selbständigkeit, Bedeutung und politische Aufgabe des Herrenhauses" in bedenklichster Weise kompromittirt. Wenn die Regierung die Verwaltungsgesetze zu Stande bringen will, so wird das Herrenhaus über den § 13 des Zuständigkeitsgesetzes nicht stolpern.

— Unmittelbar nach dem Schluß der Landtagssession wird sich der Minister des Innern von Puttkamer nach der Eifel begeben, um von den dortigen Zuständen persönlich Kenntniß zu nehmen.

— Der Polizeipräsident von Madai hat sich gestern Abend in Begleitung eines seiner Söhne nach Wilhelmshöhe begeben, wo er mehrere Wochen zu verweilen gedenkt, um dann in einem weiteren Badeaufenthalte Stärkung zu suchen. Die Gerüchte über seinen demnächstigen Rücktritt und über seinen event. Nachfolger sind nach der „Kreuzztg." vollständig unbegründet, da man in amtlichen Kreisen und namentlich an maßgebender Stelle seinen Wiedereintritt in die Geschäfte entschieden in Aussicht nimmt.

— Die Kommission des Herrenhauses zur Berathung der Kanalbauvorlage wird erst am 26. d. M. behufs Feststellung des Berichts des Herrn Stumm an das Plenum zusammentreten.

— Die „Germ." spricht die Hoffnung aus, daß zwei Tage, der 28. und 30. d. M., zur Erledigung der dem Herrenhause noch vorliegenden Arbeiten genügen werden und knüpft daran folgende Ermahnung:

„Wie die Kommission des Herrenhauses für die Landgüterordnung sich bereits für Annahme des Gesetzes in der Fassung des Abgeordnetenhauses entschieden hat, so darf man dasselbe wohl in Betreff der kirchenpolitischen Vorlage erwarten, da das Herrenhaus gewiß kein Interesse daran hat, der Vereinbarung zwischen der Regierung und der antiliberalen Mehrheit des Abgeordnetenhauses Schwierigkeiten zu bereiten."

— Die Annahme der preußischen Vorschläge bei Feststellung der ärztlichen Prüfungsordnung seitens des Bundesraths, durch welche den Realgymnasialabiturienten der Zutritt zur ärztlichen Prüfung bis auf Weiteres vorenthalten wird, hat in manchen Kreisen eine gewisse Entmuthigung und Beunruhigung hervorgerufen. Man darf jedoch, so schreibt hierüber die „Lib. Korr.", nicht vergessen, daß der jetzt vollzogene Abschluß der Medizinalprüfungsordnung nur eine vorläufige Entscheidung in dieser Angelegenheit giebt, welche, wie die ganze Prüfungsordnung, nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern dem der Verordnung zu Stande gekommen ist, und welche deshalb auch jederzeit wieder auf dem Wege der Verordnung der Bundesbehörden zu Gunsten der Realgymnasien geändert werden kann. Es ist insbesondere daran zu erinnern, daß der preußische Kultusminister vor dem Abgeordnetenhause sich bestimmt dahin geäußert hat, es solle der Erweiterung der Berechtigungen des Realgymnasiums näher getreten werden, wenn die neuen Lehrpläne (vom 31. März 1882) sich bewährt haben.

— Bei der Hamburger Wahl hat es sich gezeigt, daß trotz des Sozialistengesetzes und des kleinen Belagerungszustandes die sozialdemokratischen Wähler in dem Wahlkreise seit zwei Jahren um 3000 Stimmen verstärkt worden sind, so daß der Wahlkreis in äußerster Gefahr schwebt.

Nach Jahren.

Novelle von Marie Landmann.

(Fortsetzung.)

„Kommen Sie", sagte er.

Wir gingen eine Weile schweigend bergab; manchmal fuhr eine Rakete zischend durch das Dunkel.

„Wie gut wir neben einander bleiben," hob er an, in gleichem Schritt und Tritt, wie es in dem Liede heißt. Sie sind in Wahrheit mein guter Kamerad! Ich sehnte mich aus der lauten Luft nach Stille und Dunkel und einem vernünftigen Wort mit Ihnen."

Er sprach noch mehr — von der Unruhe, die ihm am Herzen nage — von der Scheidewand, die sich zwischen ihm und seiner Frau aufzurichten begonnen — daß sie ihn nicht, wie sonst, zu verstehen scheine, und daß es ein Trost für ihn sei, eine treue Seele zu haben, auf die er sich verlassen könne, wie auf sich selbst. Dies und noch viel dergleichen, was wie Donner des Gerichts in mein Ohr tönte und doch mein frevelndes Herz wild klopfen machte. Ich weiß nicht mehr, wie ich zum Hause und in mein Zimmer gekommen bin. Ich war wie in einem Taumel, und ich glaube, ich brachte die Nacht ohne einen einzigen klaren Gedanken zu. Als aber der Tag kam, war es in mir entschieden, daß ich fort müßte. Sie reisten an diesem Tage mit Winters nach Köln, und die Zeit Ihrer Abwesenheit brachte meinen Entschluß zur Reife. Es kam nur noch darauf an, Sie zum Gehen zu bewegen, dann wollte ich auch fort. Wie es gelang — Sie wissen es ja!"

Gertrud schwieg und saß in sich versunken still. Auch Ulrich, der noch immer am Fenster stand, regte sich nicht. Der Regen hatte aufgehört, und ein Sonnenstrahl, der aus den zerrissenen Wolken drang, glänzte auf ihrem lichtblonden Haar, glitt liebkosend an der bleichen Wange nieder und küßte die schmalen Hände, die gefaltet in ihrem Schooße lagen.

„Und nun verachten Sie mich," sagte sie wie am Schlusse einer Gedankenreihe.

Er stand mit wenigen Schritten vor ihr, und ehe sie es hindern konnte, hatte er ihre Hand ergriffen und zog sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen.

„O, Fräulein Gertrud," sagte er mit einer Stimme, in der tiefe Erregung bebte, „ich weiß erst jetzt, wie sehr sie die höchste Bewunderung verdienen!"

Sie schlug erstaunt und fragend die Augen zu ihm auf.

„Ich habe bisher nur gewußt," fuhr er fort, „wie viel ich Ihnen zu danken habe, aber nicht, welche Seelengröße dazu gehörte, so zu handeln, wie Sie es gethan haben."

Sie schüttelte mit der ihr eigenen bezeichnenden Geberde den Kopf. „Sagen Sie das nicht, ich kann es von Ihnen nicht hören. Sie haben mir gezeigt, wie man sich selbst besiegen und begangenes Unrecht mit freiem festem Entschlusse sühnen kann. Ich hätte Ihnen folgen sollen. Ach! Sie wissen nicht, wie lange ich in jammervollem Kampf mit dem eigenen Herzen gelebt habe, unfähig zu entsagen, wie ich es doch mußte. Was ich auch in diesen vier Jahren gelitten habe, es ist mir Recht geschehen."

„Nein, Fräulein Gertrud", erwiderte er, „ich kann Ihnen nicht beipflichten. Ihre allzu zarte Empfindung zeigt Ihnen Ihr Verschulden in einem viel zu grellen Licht — wenn von Verschulden in einem Falle, wie der Ihrige, überhaupt die Rede sein könnte. Wir sind nicht für unsere Gefühle verantwortlich, nur für unser Wollen und Vollbringen."

„Wenn aber die Empfindung zur That wird? Und wird sie das nicht in jedem Falle? Ist unser Empfinden nicht der Boden, aus dem unser Thun emporwächst, und können wir verhindern, daß unser inneres Leben in Wort und That zur Erscheinung kommt und bestimmend auf die Außenwelt einwirkt? Oder — wenn das nicht wäre, sind dann für uns selbst nicht die Gedanken schon Thaten, denen nichts fehlt, als der zufällige Umstand der Verwirklichung?"

„Nein", sagte er, „Gedanken sind Schatten, körperlose Geister, die durch die That erst Leben empfangen. Nach Ihrem Maßstabe könnte Niemand bestehen. Es ist gerade der Beweis eines tüchtigen Charakters, wenn aus mannigfach streitenden Gedanken und Gefühlen sich die Erkenntniß des Rechten emporringt und zum festen Entschluß, zur sittlich freien That wird — zu einer That, wie die Ihre, die uns alle aus unsäglicher Verwirrung und vielleicht von schlimmem Unheil erlöst hat." Sie sah ihn wieder an mit dem tiefen traurigen Blick, der ihre blauen Augen fast schwarz erscheinen ließ. „Mein Bewußtsein spricht anders. Die Gedanken waren Sünde, und sie sind zur That geworden. Habe ich mich nicht zwischen sie gedrängt, nicht den Frieden eines Hauses gestört? Und kann solcher Riß jemals wieder heilen?"

„Ich bin überzeugt, Sie sehen zu schwarz", versetzte Ulrich und ein Besuch in Oberstein würde Ihnen vielleicht die Grundlosigkeit Ihrer Befürchtungen beweisen."

Sie wehrte heftig ab. „Hätten Sie sich denn nicht Gewißheit verschaffen können? Seit wann und in welcher Art haben Sie überhaupt Oberstein verlassen? Sie sind mir den Rest Ihrer Geschichte noch schuldig."

„Es ist wenig davon zu sagen. Ich theilte bald nach Ihrer Abreise Aurelien meinen Entschluß, zu gehen, mit. Sie wollten mich nicht fortlassen und erklärten, daß sie mich nicht entbehren könnten, daß ich bleiben müßte, und daß sie mich, falls ich ginge, um jeden Preis zurückholen würden. So ging ich heimlich und verlöschte hinter mir meine Spur, so gut ich es vermochte. Dies Bemühen ist wenigstens geglückt. Ich habe nichts mehr von ihnen gehört."

„Und Sie?"

„Ich überwand endlich auch und hätte Frieden und vielleicht irgendwie eine neue Heimath finden können, wenn nicht der Vorwurf im Innern und das Gerede draußen gewesen wäre. Es war, als ob ich das Kainszeichen an der Stirn trüge, und ich habe es als eine gerechte Vergeltung hingenommen. Er lieferte mir ja auch zugleich den Beweis, daß meine Furcht begründet und in Oberstein ein dauernder Riß geblieben war, der dem Gerücht immer neue Nahrung gab."

„Und Sie haben wirklich zu alledem geschwiegen?"

„Ja, nachdem ich einige Mal, als mir gar zu viel aufgebürdet wurde, versucht hatte, mich zu vertheidigen. Ich machte es damit nur schlimmer; konnte ich doch die Anklage nicht bestimmt zurückweisen und nicht behaupten, daß ich unschuldig wäre."

„Und es ist Ihnen nie eingefallen, daß Sie aus zu weit getriebener Gewissenhaftigkeit ein unerhörtes Unrecht an sich selbst begingen? Lassen Sie es jetzt ein Ende haben, Fräulein Gertrud. Selbst wenn Sie schuldig wären, so ist Ihre Schuld reichlich gebüßt und gesühnt. Sie dürfen frei Ihre Stirn erheben. Lassen Sie mich dafür sorgen, daß Sie auch vor der Welt gerechtfertigt werden."

„Sie können es nicht," erwiderte sie. „Sie haben es ja schon versucht — zu Ihrem Schaden. Mir ist nicht zu helfen; in den Augen der Menschen bin ich eben so schuldig, wie vor meinem inneren Richter. Sie können das Netz der übeln Nachrede nicht zerreißen, so wenig wie Sie mir die Schuld vom Gewissen nehmen können. Lassen Sie mich es tragen, so lange ich muß."

„Vielleicht wenn Sie wo anders hin gingen," wandte er ein, „ich bin ihnen gern behülflich."

„Ich danke Ihnen. Ich habe mich überzeugt, daß Alles vergebens ist. Hier habe ich wenigstens in der Erinnerung eine Heimath und will bleiben, so lange es geht. Und nun, Herr

von der Fortschrittspartei auf die Sozialdemokratie überzugehen. Diese Erscheinung giebt ernstlich zu denken. Bei den letzten allgemeinen Wahlen war im Ganzen ein, wenn auch nicht sehr erheblicher Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen zu bemerken. Bestimmte äußere Ursachen, welche ein neues Wachsthum der Sozialdemokratie hätten herbeiführen können, sind im Laufe der letzten zwei Jahre nicht zu erkennen. Die materielle Existenz der Arbeiter ist im Ganzen in den letzten Jahren gewiß nicht schlechter geworden; im Gegentheil, die Arbeitsstockungen haben nachgelassen und Strikebewegungen sind in den großen Städten wieder eine gewöhnliche Erscheinung geworden. Man wird nach dem Hamburger Vorgang dem Eingreifen der Sozialdemokratie bei den nächsten allgemeinen Wahlen mit ernster Besorgniß entgegensehen müssen, zumal wenn, was durchaus nicht unmöglich ist, das Sozialistengesetz bis dahin nicht mehr existirt.

— Der „Ostsee-Ztg." entnehmen wir nachfolgende interessante Notiz:

„Bei der bevorstehenden Verstaatlichung der Berlin-Hamburger Eisenbahn werden auch die Jesuiten ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Ein bedeutender Theil des kolossalen Ordensvermögens ist nämlich in Aktien der genannten Bahn angelegt. Der Betrag derselben wird auf zwei Millionen Mark nominal, circa 7½ Millionen Mark effektiv, angegeben. Bei den statutarischen Verhältnissen der Berlin-Hamburger Bahn, welche für die Verstaatlichung die Zustimmung einer Zweidrittelmajorität nothwendig machen, wird das Votum der dem Jesuitenorden „affiliirten Bankiers derartig ins Gewicht fallen, daß es möglicherweise in der Generalversammlung den Ausschlag über Annahme oder Ablehnung des Kaufanerbietens Seitens des preußischen Staates geben wird."

— In Franzensbad starb am 16. d. M. plötzlich an Herzlähmung der als volkswirthschaftlicher Schriftsteller bekannte Banquier Adolf Samter aus Königsberg. Obgleich wesentlich Autodidakt, hat er doch in dem von ihm gepflegten Zweige der Wissenschaft Anerkennenswerthes geleistet. Vor zehn Jahren gehörte er mit Gneist, Schmoller u. s. w. zu den Gründern des Vereins für Sozialpolitik (Kathedersozialisten).

— Die dem Reichseisenbahnamte zugegangenen Berichte über die Untersuchung der Eisenbahnbeamten des äußeren Betriebsdienstes im deutschen Reiche ausschließlich Baierns auf Farbenerkenntniß- und Farbenunterscheidungsvermögen haben für dieses Jahr ergeben, daß von 139,452 dieser Beamten überhaupt 998 oder 0,72 Prozent als farbenblind erkannt worden sind, während sich bei den nach dem Stande vom 1. April v. J. angestellten 115,154 Beamten und ständigen Arbeitern nur 46 gänzlich und 273 theilweis, zusammen 319 oder 0,28 Prozent, Farbenblinde ergeben. Letztere wurden aus dem Betriebsdienste zurückgezogen und auf Stellen versetzt, bei denen die Farbenerkenntniß und Unterscheidung nicht erforderlich ist.

— Die von A. Goedeke in Lütjenburg-Gaarden herausgegebene periodische Druckschrift: „Kieler Eule, humoristisch-satirisches Wochenblatt", ist als eine Fortsetzung des unterm 6. März d. J. verbotenen humoristisch-satirischen Wochenblatts „Kieler Stichling" auf Grund des § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemoktratie vom 21. Oktober 1878 von der Regierung zu Schleswig verboten worden.

— Betreffs der Verhaftung des polnischen Schriftstellers Kraszewski erhält die „Nat.-Ztg." aus Wien folgende Mittheilungen:

„Die Verhaftung Kraszewski's ist auf Grund der Angaben eines hiesigen polnischen sogenannten Journalisten erfolgt, der vor Kurzem noch eine der allgemeinsten Unbekanntheit sich erfreuende Zeitung herausgegeben hat, ein Blatt jener Gattung, von welchem Bürstenabzüge an Personen geschickt werden, welche man für Drohungen oder Schwänzeleien zugänglich hofft. Der Mann war bis zum Jahre 1879 Uebersetzer bei Kraszewski und hat schon seit einiger Zeit an den Letzteren Drohbriefe gerichtet, so daß der Dichter in Briefen an seine hiesigen Freunde um dessen Verhaftung ersuchte. Leider hat er keinen eigentlichen Strafantrag gestellt, der zu einem gerichtlichen Vorgehen gegen das Individuum ermächtigt hätte. Doch soll sich das letztere gegenwärtig unter polizeilicher Ueberwachung befinden. Der Betreffende ist seit einigen Tagen aus der Stadt auf ein benachbartes Dorf übergesiedelt, er lebt dort in sehr ärmlichen Verhältnissen, sein Name mag vorläufig verschwiegen werden. Ob er nun wirklich gravirendes Material besessen, kann ich natürlich nicht beurtheilen, doch höre ich, daß man in Berlin die Sache sehr ernst nimmt. Daß die hiesige Botschaft die Initiative zur Verfolgung des Dichters ergriffen hat, ist weniger wahrscheinlich, als daß sie den Angeber auf den direkten Weg verwies, sich an die Polizeibehörden des Aufenthaltsortes Kraszewski's zu wenden. Thatsache ist leider, daß der Dichter immer viel mit einer gewissen Sorte Emigranten- und Schriftstellerthum verkehrt hat, daß er kurzer Hand mit einem kleinen Geschenk hätte abfertigen sollen; so verkehrte auch ein Individuum in seinem Hause, das sich in einer vor Jahren eingegangenen Berliner Zeitung dem Publikum der deutschen Hauptstadt als weiland österreichischer Spion im italienische Kriege vorgeführt hat und nachdem ein Erpressungsversuch in hiesigen militärischen Kreisen mißlang, seine läppischen Erlebnisse in jener Zeitung erzählte."

Kassel, 18. Juni. Der Zentralwahlausschuß der nationalliberalen Partei im ehemaligen Kurhessen hat an Herrn v. Bennigsen folgende Adresse gerichtet:

„Hochgeehrter Herr! Ihr Scheiden aus dem deutschen Reichstage und dem preußischen Landtage hat uns tief schmerzlich überrascht. Je größer und unausfüllbarer die Lücke ist, welche Ihr Weggang in den Reihen unserer politischen Freunde bezeichnet, um so schwerwiegender müssen die Beweggründe sein, welche Sie zu diesem Schritte veranlaßt haben. Wir kennen diese Beweggründe nicht, aber wir wissen, daß, wie Alles, was Sie seit Ihrer mehr als 30jährigen öffentlichen Wirksamkeit erstrebt und gethan haben, allein durch das Wohl und die freiheitliche Entwicklung des Vaterlandes hervorgerufen ist, so auch dieser Schritt in seinen Folgen wohlerwogen ist und dem Vaterlande wie auch unserer Partei zum Segen gereichen wird. Gestatten Sie, hochverehrter Herr, daß wir Ihnen unser unerschütterliches Vertrauen aussprechen und daran die Bitte knüpfen, daß Sie recht bald auch die äußere Führung der Partei wieder übernehmen."

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Juni. In dem deutsch-liberalen Lager hat man heute einen Wahlsieg zu verzeichnen. Bei den Großgrundbesitzerwahlen in Krain ist nämlich die deutsche Partei durchgedrungen. Unter überaus zahlreicher Betheiligung der Wähler siegten sämmtliche Kandidaten des deutschen Wahlkomités mit einer Majorität von 6 Stimmen, obwohl die Klerikal-Nationalen alle erlaubten und wohl auch einige unerlaubte Mittel angewendet hatten, um sich den Erfolg zu sichern. Von den 37 Mitgliedern des Landtages gehören nunmehr 26 der klerikal-nationalen und 11 der deutsch-liberalen Partei an. Die Slovenen werden nach diesem Resultat ihre Wahlreformpläne, durch welche sie sich die Majorität für alle Zeiten sichern wollten, noch eine Weile vertagen müssen, da nach der Landtags-Wahlordnung eine solche Reform nur in Anwesenheit von 29 Mitgliedern beschlossen werden kann; das Fernbleiben der Deutschen genügt also, um eine Beschlußfassung über die Landtags-Wahlordnung zu verhindern. Aber auch in moralischer Richtung wird der Krainer Wahlsieg nicht ohne Wirkung bleiben. Man sieht aus dem Erfolge der deutsch-liberalen Großgrundbesitzer in Krain immerhin, daß geschlossenes Auftreten und gute Parteitaktik jedenfalls einer Abstinenzpolitik vorzuziehen sind, wie sie in einzelnen, neuestens in Böhmen gehaltenen Wahlreden in Aussicht genommen worden ist.

— Der Kutscher Sabbadini, welcher am 16. September J. Oberdank und Ragosa von Udine aus über die österreichische Grenze nach Ronchi gefahren hatte, ist von dem Innsbrucker Geschworenengerichte vom versuchten Meuchelmorde einstimmig freigesprochen, dagegen des Hochverraths mit neun Stimmen schuldig erklärt und vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt worden. Da Sabbadini Italiener ist, wird das Urtheil in Italien wieder große Aufregung hervorrufen. Die Verhandlungen wurden geheim geführt.

Frankreich.

Paris, 17. Juni. Der Senat bewilligte einen von dem Kriegsminister beantragten Kredit von 640,000 Francs für die Verbesserungen im Generalstab und nahm in zweiter Lesung einen Gesetzentwurf des Generals Deffis an, welcher den Offizierssöhnen den Eintritt in die polytechnische Schule, die Offiziersschule von Saint-Cyr und die Marineschule von Brest mittelst ganzen oder halben Stipendien erleichtert und die drei Anstalten in dieser Hinsicht auf gleichen Fuß stellt. In der Deputirtenkammer wurde die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Handwerker-Syndikate, fortgeführt. Es ist dies die fünfte Berathung, der die Vorlage seit 3 Jahren unterzogen wird. Sie kam schon zur Zeit der letzten Legislatur vor und wurde seitdem zwischen den beiden Kammern hin- und hergeschickt. Voraussichtlich wird man es nicht bei der jetzigen Verhandlung bewenden lassen können, weil die Majorität des Abgeordnetenhauses entschlossen ist, die Einschränkungen des Senats nicht gelten zu lassen, welcher in der gänzlichen Freigebung der Handwerker-Syndikate eine Gefahr erblickt.

— Der Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, ist in einem für die Tonkin-Angelegenheit entscheidenden Augenblick nach Vichy abgereist. In diplomatischen Kreisen, schreibt die „N. Z.", wird das Unwohlsein des Herrn Challemel-Lacour als das bekannte Uebel aufgefaßt, welches in ihrer Stellung erschütterte Minister zu befallen pflegt. Durch die Art seines Auftretens hat Herr Challemel-Lacour die zwei Mächte brüskirt, welche auf den Ausgang des Tonkinabenteuers den größten Einfluß ausüben, China und England. Der französische Minister hat in seinen parlamentarischen Erklärungen seine Forderungen China gegenüber in einer Weise gespannt, daß ohne einen Rückzug aus dieser Stellung alle Verhandlungen von vornherein aussichtslos bleiben müßten. England gegenüber hat Challemel-Lacour sich zu der Insinuation hinreißen lassen, als ob die englische Diplomatie China gegen Frankreich aufstachle. Ob diese Aeußerung zum Gegenstand offizieller diplomatischer Schritte gemacht worden ist, mag dahin gestellt bleiben; von englischer Seite wird dies entschieden in Abrede gestellt. Dagegen ist es zweifellos, daß zu der politischen Spannung, welche in Folge bekannter Vorgänge zwischen Frankreich und England herrscht, noch die persönliche Spannung hinzugetreten ist, welche der französische Minister durch jene außerordentliche Behauptung in die Verhältnisse brachte. Challemel-Lacour ist vielleicht mit Recht gereizt durch die Behandlung, die ihm in der englischen Gesellschaft während seines Londoner Aufenthaltes zu Theil wurde und man hat, als er das Ministerium übernahm, bereits vorausgesetzt, daß seine Politik eine Spitze gegen England nehmen werde. Daß jedoch Challemel-Lacour seiner üblen Laune so wenig Herr werden konnte, England in dieser Weise öffentlich herauszufordern, hat nichts desto weniger überrascht. Den diplomatischen Schwierigkeiten, die sich hieran knüpfen, ist er aus dem Wege gegangen; der Ministerpräsident Ferry hat die Zwischen-

---

von Lorsbach, bitte ich Sie um Zweierlei: Geben Sie meine Sache auf, sie ist hoffnungslos, und wenn es sein kann, lassen Sie uns auf das heutige Gespräch nicht mehr zurückkommen."

Sie reichte ihm die Hand und er schlug, von ihrem flehenden Blick bezwungen, ein, so wenig er ihr in seinem Innern zustimmte.

Als er bald darauf Gertrud verließ, traf er im Hausflur Frau Thielemann an, deren Ohr sich in nicht allzu großer Entfernung von der Thür befunden zu haben schien. Sie empfing ihn mit Blicken, die ihn stutzig machten, und zuerst ein unbehagliches Gefühl, dann eine Reihe langer ernstlicher Erwägungen in ihm hervorriefen, in deren Folge er noch an demselben Abend Frau Thielemann die Wohnung aufsagte.

Tags darauf ging Ulrich nach Rothhof. Er besichtigte das weitgedehnte Gut, das ihm so unvermuthet zugefallen war, ganz genau, aber doch nicht mit der Aufmerksamkeit, die dies wichtige Geschäft nach der Meinung des Verwalters verdiente. Derselbe sah mit Verwunderung, daß der junge Herr, den man ihm als thätig und tüchtig gerühmt hatte, die Rechnungsbücher, die einen sehr bedeutenden jährlichen Ueberschuß nachwiesen, nur flüchtig durchsah und seine Berichte und Erklärungen nicht gerade zerstreut, aber doch so anhörte, als ob er nur äußerlich bei der Sache, innerlich aber weit ab davon sei. Ulrich ging auch auf die Jagd, wie er sich vorgenommen hatte, das heißt, er strich mit der Flinte auf dem Rücken und ein paar Hunden hinter sich draußen umher, ohne auch nur ein einziges Häschen oder Rebhuhn als Jagdbeute mitzubringen, und die Gutsleute waren im Stillen der Ansicht, daß ihr neuer Herr ein schlechter Schütze sein müsse. In Wahrheit hatte Ulrich den eigentlichen Zweck seiner einsamen Gänge fast vergessen. Ihm lag, während er in Wald und Feld umherschweifte, unaufhörlich das Mädchen im Sinn, zwischen dessen Schicksal und dem seinigen ein geheimnißvoller Zusammenhang zu bestehen schien. Zum zweiten Mal schon hatte sie bestimmend in sein Leben eingegriffen, und er, bei dem lebhaftesten Wunsche, sich ihr dankbar zu bezeigen, hatte ihr nur Nachtheil und Kummer gebracht. Es fiel ihm schwer auf die Seele, daß das Duell, mit dem er für Gertrud's Ehre eingetreten war, der Verläumdung Nahrung gegeben, statt sie zu unterdrücken, und daß sein Aufenthalt in ihrem Hause und sein Verkehr mit ihr eine Auslegung erfahren hatten, über die ihm freilich erst am letzten Tage ein Licht aufgegangen war. Und dieser letzte Tag hatte ihm auch einen Einblick in Gertrud's inneres Leben gewährt, der ihn mit Bewunderung und zugleich mit Entsetzen und Mitleid erfüllte. Er sah sie langsam, aber sicher der Verzweiflung entgegentreiben, und die Hand, die er so gern helfend nach ihr ausgestreckt hätte, war machtlos. Er sann und grübelte hin und her — kein Ausweg wollte sich zeigen, bis er sich eines Morgens plötzlich entschloß, nach Altenhausen zu fahren, um Gertrud wiederzusehen und vielleicht im Gespräch mit ihr Rath zu finden. Er war im Gasthofe abgestiegen und begab sich ohne Aufenthalt zu ihr.

Im Hausflur kam ihm Frau Thielemann entgegen.

„Ach, mein geehrter Herr Miether," sagte sie knixend. „Ich dachte, Sie wären abgereist, Fräulein Bühring dachte es auch und war ganz desperat darüber, das arme Fräulein."

„Hat sie Ihnen das mitgetheilt?" fragte Ulrich scharf.

„Gott bewahre, wo denken Sie hin, aber so etwas sieht man ja wohl ohne Brille. Du, mein Gott, sie mag auch sonst noch Ursache haben, sich zu grämen. Wenn man in solchem Renommee steht! Und hier bleiben wird sie wohl auch nicht mehr können. Ihre Schülerinnen sind alle abgegangen. Man kann es den Leuten nicht verdenken, es wird so viel gesprochen."

„Und Sie sprechen mit?" unterbrach er sie.

„Ach Gott," sagte sie, von seinem Blick und Ton eingeschüchtert, „ich habe ja immer so viel auf Fräulein Bühring gehalten, und wir haben die ganze Zeit kein Ja und Nein zusammen gehabt. Aber die Leute! — Man hat doch auch Ehre — und man ist doch keine Rabenmutter — und wenn die Frau Räthin und die Frau Hauptmann und alle die anderen Damen ihre Kinder fortnehmen, so ist mein Euphrosinchen doch auch nicht schlechter. Sie können glauben," fuhr sie, beherzter werdend, fort, „es wird zu viel von ihr gesprochen, man möchte es nicht glauben, aber etwas Wahres muß doch daran sein, und man kann es Keinem verdenken, wenn er nichts mit ihr zu thun haben will. Es hat mir um Ihretwillen recht leid gethan, daß ein so feiner Herr sich so komprimirt, und Sie sollten —"

„Ich danke Ihnen," sagte Ulrich kurz, drehte ihr den Rücken und ging geradeswegs auf Gertruds Thür zu.

Er mußte mehrmals pochen, bis ihr „Herein" erscholl, und während er wartend draußen stand, beschäftigte ihn der Gedanke, wie er sie finden würde. Bei seinem Eintritt athmete er erleichtert auf. Sie hatte weder geweint, noch sah sie auf den ersten Blick hin anders als sonst aus. Ihr einfacher Anzug war peinlich sauber, ihr helles Haar glatt und sorgfältig geordnet, ihr Gesicht und ihre Haltung ruhig wie immer. Sie saß anscheinend unbeschäftigt am Tische. Als er eintrat, erhob sie sich langsam und kam ihm einen Schritt entgegen, und nun erschrak er doch vor dem Ausdruck ihrer Züge, aus denen ihn stille, tiefe Verzweiflung ansah.

„Sie sind es, Herr von Lorsbach," sagte sie langsam. „Ich glaubte, Sie würden nicht mehr kommen, und fast hätten Sie mich auch nicht mehr hier getroffen."

„Wohin wollen Sie?" fragte er beklommen.

„Ich weiß es nicht. Irgend wohin. Am liebsten aus der Welt."

„Fräulein Gertrud!" unterbrach er sie.

„Warum nicht," fuhr sie in demselben matten ausdruckslosen Tone fort, in dem sie bisher gesprochen hatte.

„Ich bin müde, todtmüde. Fürchten Sie nichts, ich thue mir kein Leid an. Ich bin zu feige dazu — oder zu gewissenhaft — zu sehr befangen in überlieferten Vorurtheilen. Aber ich möchte, ich brauchte es nicht mehr zu tragen. Wozu auch? Kein Mensch hat Freude an mir, und ich habe keine Freude am Leben. Ich habe Niemand, nicht einmal eine Heimath. Dort ist das einzige Fleckchen, das mir gehört" — sie deutete zum Fenster hinaus nach den Bäumen des Kirchhofs. — „Nun muß ich auch das verlassen."

Er hatte sie ausreden lassen in der Hoffnung, daß das Sprechen sie erleichtern würde. Wie sie schwieg, sagte er: „Warum müssen Sie? Sie waren so fest zum Bleiben entschlossen. Der Abgang Ihrer Schülerinnen kann Ihren Entschluß doch nicht ändern. Was ist Schreckliches geschehen, das Sie zum Gehen zwingt?

„Nichts Neues — nur das Alte — und der Verlust meiner Schülerinnen. Ich habe weiter keine Einnahme, kann mir auch hier keine Arbeit verschaffen, aber wenn ich leben will, muß ich auch essen. Es ist ganz gleich, wohin ich gehe. Meinem Schicksal entrinne ich doch nicht. Wenn ich nur wüßte, wo ich am schnellsten Arbeit finde."

Er hatte mit grübelnder Miene zugehört, antwortete aber nicht und schritt in tiefem Nachdenken einigemal durch das Zimmer. Dann blieb er vor ihr stehen.

„Es giebt ein Mittel, sagte er, und über sein Gesicht ging ein freudiges Aufleuchten, „ein Mittel, das Alles schlichten würde. Nehmen Sie meine Hand an, Gertrud. Willigen Sie ein," fuhr er fort, als sie ihn im höchsten Erstaunen halb verletzt, halb zweifelnd ansah. „Sagen Sie ja, ich bitte Sie!"

Sie sah, daß es ihm Ernst war.

„Nein," sagte sie, „Sie sind gut und großmüthig, ich wußte es. Aber mein Ja wäre ein schlechter Dank. Sie können mir nicht helfen, Sie würden nur mit mir leiden."

verwaltung des auswärtigen Amtes übernommen. Ob Ferry im Stande sein wird, die bereits in ihren Anfängen gründlich verfahrene Angelegenheit in das richtige Geleis zu bringen, muß man abwarten. Ohne einen mehr oder minder eklatanten Rückzug der französischen Diplomatie ist eine Vereinbarung mit China ausgeschlossen. Die Mittheilungen, welche ein Newyorker Interviewer über eine Unterredung mit dem Marquis Tseng veröffentlicht hat, dürfen als vollständig authentisch gelten. Der chinesische Marquis hat eine ausnahmsweise Stellung im chinesischen Staatsdienst, die sich auf den maßgebenden Einfluß gründet, den seine Familie in den regierenden Kreisen besitzt; er vielleicht allein von allen chinesischen Diplomaten dürfte sich eine Sprache von solcher Entschiedenheit gestatten, wie er sie in den letzten Zeiten wiederholt geführt hat; er ist sicher, die chinesische Regierung durchaus hinter sich zu finden. Wenn die Verhandlungen zwischen Frankreich und China jetzt gleichzeitig in Paris und Shanghai durch Mandarinen von so maßgebender Bedeutung wie Marquis Tseng und den Vizekönig Li-Hung-Chang geführt werden, so ergiebt sich daraus, daß China auch vor entscheidenden Entschlüssen nicht zurückscheut, andernfalls würde es seine ersten Männer nicht alsbald engagiren, sondern die Verhandlungen in den Händen von Personen lassen, die man ohne Weiteres fallen lassen kann. China zeigt ein sehr starkes Selbstbewußtsein und Frankreich wird von ganz besonderem Glück zu sagen haben, wenn es aus einem diplomatisch und militärisch so gefährdeten Unternehmen ohne Schädigung oder gar mit Gewinn sich zu ziehen vermag. So lange die Korvette „Ting-Yuen“ auf dem Wege von Stettin nach Shanghai auf dem Wasser schwimmt, werden die Verhandlungen zwischen China und Frankreich sicher nicht zum Bruche kommen. Die Rückkehr des Herrn Challemel-Lacour auf den Ministerposten würde unter allen Umständen das Zeichen sein, daß die Hoffnungen auf eine Verständigung zwischen Frankreich und China sehr gesunken sind; Ferry scheint bereit, den jetzigen Minister des Auswärtigen zum Opfer zu bringen, wenn damit etwas erreicht werden kann, und darf sich dabei auch der Unterstützung des Präsidenten Grevy versichert halten.

— Dem „Newyork Herald“ geht ein Telegramm zu, in welchem die vom Marquis Tseng bezüglich Tonkins Herrn Jackson gemachten Mittheilungen in allen wesentlichen Punkten bestätigt werden. In diesem Berichte heißt es:

„China würde, um Krieg zu vermeiden, jeden Vergleich, nur keine Demüthigung annehmen. Li-Hung-Tschang äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber wie folgt: Ich wurde, als ich nach chinesischer Sitte den Tod meiner Mutter betrauerte, abberufen, um den Oberbefehl in den vier südlichen Provinzen zu übernehmen. Bei meiner Ankunft in Shanghai war ich so begierig als möglich, einen Vergleich zustande zu bringen, wenn Frankreich nur irgendwie zu einem solchen bereit wäre. Es fiel mir nicht ganz leicht, die Angelegenheit mit Bourée zu ordnen und als unsere Vereinbarung blos Billigung gefunden hatte, dachte ich an nichts weniger als an eine abermalige Aufwärmung der Sache. Seit undenklicher Zeit sind Anam und Tonkin chinesische Tributstaaten. Häufig genug hat China Truppen nach Anam gesandt, um das Volk zur Treue gegen China zurückzubringen; dem gegenüber hat sich China niemals in die inneren Angelegenheiten von Anam und Tonkin eingemischt, ebensowenig wie Amerika in diejenigen von Texas, Ohio u. s. w. Der Tribut ist stets als Anerkennung unserer Oberhoheit gezahlt worden. Unter dem Vorwande, daß die katholischen Missionen bedrückt worden seien, besetzte Frankreich sechs Provinzen. China, welches damals mit dem sein Fürstenhaus bedrohenden Teiping-Aufstand beschäftigt war, konnte den Vasallenstaaten nicht die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden. Der Herzog Decazes zwang, Chinas Oberhoheit unberücksichtigt lassend, Anam zu einem Vergleich. China erhob Einsprache, indem es sich auf seine alten, unabänderlichen Rechte berief. Frankreich antwortete nicht und traf Anstalten zu dem Zuge nach Tonkin. Frankreich strebt nach Einverleibung unter dem Vorwand, daß es die Handelswege nach dem Süden Chinas öffnen wolle. Dem gegenüber erklärte aber Li an Bourée, daß diese Handelswege in friedlicher Weise erschlossen werden könnten, daß Frankreich, wenn es blos auf Handel bedacht sei, den Zug nach Tonkin gar nicht auszuführen brauche. China, welches die fremden Kaufleute und das fremde Kapital in den dem Handel erschlossenen Seeplätzen beschütze, werde auch im Stande sein, dem französischen Handel in Anam Schutz zu verleihen. Li hofft auf das Gerechtigkeits- und Ehrgefühl der Franzosen, welches den Ministern nicht gestatten werde, die Rechte Chinas zu verletzen. Er war stets bange vor Gambetta, weil dieser den französischen Ehrgeiz aufstachelte. Bei dem Tode Gambettas habe er eine Erleichterung verspürt, sehe aber jetzt ein, daß die Dinge dadurch nicht wesentlich verbessert worden seien. Sollte es zum Kriege kommen, so dürfe die Welt glauben, daß er den Chinesen aufgezwungen worden sei. China wolle aber kein Mittel der Diplomatie unbenutzt lassen, und ganz besonders vertraue es auf die guten Dienste Amerikas, Englands, Deutschlands und andere befreundeter Mächte. Vor allem aber hinge der Verlauf der Dinge von der öffentlichen Stimmung in Frankreich ab. Englands Interessen würden stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Wenn Frankreich die chinesischen Häfen blockire, würde Indien zehn Millionen Pfd. Sterl. durch die Verminderung der Opiumeinkünfte verlieren; desgleichen würde Amerikas Handel mit Petroleum, Baumwolle u. s. w. stark darunter leiden.“

Rußland und Polen.

Petersburg, 16. Juni. Es ist bekannt, daß an einem der Krönungsfeiertage 500 estnische Bauern des Leal'schen Kreises zur griechisch-katholischen Kirche übertraten, außerdem kündeten die baltischen Zeitungen an, daß noch weitere Religionswechsel in diesem Sinne bevorständen. Diese Voraussage bewahrheitet sich gegenwärtig; denn nach der äußerst rührigen Propaganda, die sowohl von russischer als auch von estnischer Seite für die orthodoxe Kirche gemacht worden ist, haben sich auch in anderen Gegenden zahlreiche Menschen bereitwillig gefunden, den lutherischen mit dem griechisch-katholischen Glauben zu tauschen. Wie berichtet wird, hat der orthodoxe Klerus in zwei verkommenen Menschen, zwei Schneidern, von denen der eine bereits gerichtlich bestraft, ein paar sehr thätige Apostel gefunden, die unter ihren estnischen Landsleuten viele für den rechten Glauben gewinnen. In der Felliner Gegend hat allerdings die Bewegung vor der Hand noch keinen festen Fuß fassen können, doch erklärt der „Felliner Anzeiger“, daß dieselbe bestehe, und zwar recht bemerkbar. Bauern haben verlangt, die Gutsherrschaft soll den Pastoren das Holz liefern; wolle man diesen Zins von den Bauern verlangen, so würden sie lieber zur griechischen Religion übertreten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die russische Regierung diese Bekehrungsversuche ihrer Geistlichkeit nach Kräften unterstützt, obschon man bekennen muß, daß seit Monaten die Revision im baltischen Gebiet in weit loyalerer Weise vorgeht und besonders in den Städten im Gegensatz zu früher den Schreiern entgegentritt. Unehrlichkeiten, und zuweilen recht grobe, laufen trotzdem mit unter und manche tragen so sehr den Stempel der Absichtlichkeit, daß man staunen muß, daß sie nicht streng geahndet werden. So z. B. die Verdrehung der kaiserlichen Ansprache an die Bauernältesten, in welcher in einem Theile der nationalen Presse die Stelle einfach ausgelassen wurde, in der es hieß: „Folget den Rathschlägen eurer Adelsmarschälle“, und jene, wo von den irrthümlichen Gerüchten über neue Landvertheilung die Rede war, so unklar wiedergegeben wurde, daß man wirklich nicht wissen konnte, ob der Zar nicht etwa das Gegentheil gemeint habe. In diesem Fall ist der Antrag auf Untersuchung gestellt worden; es ist aber fraglich, ob dem Folge gegeben wird. Selbst die der Regierung nahestehende Nord-Telegraphen-Agentur soll, so behauptet wenigstens das estnische Blatt „Olewik“, zu der seltsamen und dunkeln Fassung der betreffenden Telegramme beigetragen haben. — Laut kaiserlichen Befehls an den dirigirenden Senat gelangen im Herbst dieses Jahres für die gesammte Armee und Flotte 218,000 Mann zur Aushebung. (K. Z.)

Rumänien.

Bukarest, 15. Juni. Man schreibt der „Pol. C.“: Die Regierung ist vor einigen Monaten mit dem belgischen General Brialmont in Unterhandlung getreten, um ihn zu veranlassen, nach Rumänien zu kommen und einen Plan über die zweckmäßigste Befestigung der Grenzen des Landes auszuarbeiten. Die belgische Regierung nahm anfänglich Anstand, dem General zu diesem Zwecke einen Urlaub zu bewilligen, bis es den fortgesetzten Bemühungen des rumänischen Gesandten in Brüssel endlich gelang, die erhobenen Einwände zu entkräften und den Urlaub zu erwirken. General Brialmont weilt nunmehr seit zwei Wochen in Bukarest, wurde während dieser Zeit wiederholt vom König in Privataudienz empfangen und hatte zahlreiche Zusammenkünfte mit dem Kriegsminister und den Offizieren des Generalstabes. Der General hat den Auftrag erhalten, die Grenzgegenden des Landes zu bereisen, um jene Punkte ausfindig zu machen, welche zur Errichtung von Befestigungen besonders geeignet wären, und die betreffenden Pläne auszuarbeiten. Wie es heißt, wird die nächste Reise Brialmont's der westlichen Grenze gelten. Der belgische General soll neben der Ausarbeitung eines Grenzbefestigungsplanes mit der Aufgabe betraut worden sein, Studien betreffs der Umwandlung Bukarest's in ein verschanztes Lager zu machen. Der außerordentliche Kredit von 15 Millionen Franks, welchen die rumänischen Kammern dem Kriegsminister in der letzten Session für die Anlage von Befestigungswerken bewilligten, kann für so umfassende Zwecke selbstverständlich nicht genügen und darf daher nur als eine Einleitung zu weiteren Krediten angesehen werden, welche die Kammern ohne Zweifel mit der größten Bereitwilligkeit votiren werden.

Telegraphische Nachrichten.

Breslau, 20. Juni. Der gestrige Abendzug der Freiburger Bahn ist in Folge eines Wolkenbruchs bei Salzbrunn entgleist. Es wurde Niemand verletzt.

Zürich, 19. Juni. In dem Prozesse gegen die Nordostbahngesellschaft, betreffend die Dividende der Prioritäts-Aktien, hat die Appellkammer des Obergerichts in Uebereinstimmung mit dem Bezirksgericht der Gesellschaft die Auszahlung jeglicher Dividende untersagt.

Paris, 19. Juni. Der Gesandte Chinas, Marquis Tseng, hat eine Unterredung mit dem Konseilpräsidenten Ferry

---

„Ich würde mein Weib zu schützen wissen. Geben Sie mir ein Recht dazu, Gertrud, und kein Schatten einer übeln Nachrede soll Sie mehr kränken.“

„Nein,“ wiederholte sie, „es geht nicht.“

„Aber wenn ich mich mit meiner Ehre verbürge, daß ich in keiner Art darunter leiden werde, daß ich sehnlichst wünsche, es Ihnen beweisen zu können, daß auch nicht dasjenige, was Sie meine Großmuth nennen, meine Handlungsweise bestimmt, sondern —“

„Seien wir aufrichtig,“ unterbrach sie ihn. „Die Vergangenheit trennt uns, selbst wenn alles Andere nicht wäre. Nein,“ sagte sie schnell und ein flüchtiges Erröthen zog über ihr bleiches Gesicht, als sie Ulrichs forschendem Blick begegnete. „Sie dürfen mich nicht mißverstehen. Das Vergangene ist vorüber, ganz und für alle Zeit — aber doch nicht vergessen — nicht ungeschehen zu machen. Ich könnte Ihnen kein freies — kein ganzes Herz bringen — und auch Sie — ich weiß es ja — Aurelie steht zwischen uns. Zürnen Sie mir nicht, Herr von Lorsbach. Ich bin Ihnen dankbar — aus Herzensgrund — ich werde Ihnen nie vergessen, was Sie mir geboten haben — aber annehmen kann ich es nicht. Ich müßte sonst den letzten Rest von Selbstachtung verlieren. Verzeihen Sie mir — ich kann nicht anders.“

Er blickte sie an, nicht beleidigt, nur prüfend und nachdenklich.

„Versprechen Sie mir etwas,“ sagte er dann. „Ich muß in Geschäftsangelegenheiten verreisen, ein paar Tage nur; ich kam eigentlich, um Abschied zu nehmen. Versprechen Sie mir bis zu meiner Rückkehr hier zu bleiben und nichts Entscheidendes zu unternehmen.“ Sie versprach es, und er ging mit unbefangen freundlichem Gruße. Sie sah ihm nach. Es währte lange, bis er aus der Hausthür trat. Frau Thielemann begleitete ihn hinaus, blieb dann eine Weile stehen und sah mit verdutztem Gesichte dem rasch Davoneilenden nach.

(Fortsetzung folgt.)

M. Von der schweizerischen Landesausstellung.

(Orig.-Bericht der „Pos. Ztg.“)

II.

Zürich, 16. Juni 1883.

Die vornehmste Zierde der schweizerischen Industrie, die Seidenbranche, wäre passirt, ihr schließt sich als zweites Schoßkind die Uhrmacherei unmittelbar an, gleich als ob die Schweizer die Absicht hätten, uns gar nicht aus dem Entzücken und Staunen herauskommen zu lassen. Denn hatte uns schon die Reichhaltigkeit und Pracht der Seidenstoffe immer von Neuem Ausrufe des Lobes und Ruhmes entlockt, so waren wir gleichsam geblendet beim Betreten jenes unübersehbaren Raumes, in dem sich Kasten an Kasten reihte, alle voll von den zierlichsten Uhren und Uhrlein von Gold und Silber. Genf, die Wiege der Uhrmacherkunst, hat zum edlen Wettstreit seinen ganzen Schatz von Luxusuhren, unterstützt von der Pflege der dekorativen Kunst, der Goldschmiedekunst und Joaillerie, deren Produkte sich ebenso sehr durch feinen Geschmack als durch Exaktität auszeichnen, geleert, da sehen wir goldene Ankeruhren in allen Formen und Gestalten, vom verschwindend kleinen Dreieck hinauf bis zum Fünf- und Achteck, bald die goldene Schaale mit ziselirten Monogrammen geschmückt, bald mit entzückenden Ansichten vom Genfer See emaillirt oder die bunten Wappen der Schweizerstädte präsentirend. Der kostbarste und reizendste Zeitmesser dieser feinen Kunst, die ebenso sehr in der Wissenschaft als in der Praxis wurzelt, liegt umgeben von Gespielen und Gespielinnen in dem Mittelpavillon der Gruppe: es ist dies eine Leistung, die von den staunenswerthen Fortschritten der Uhrmacherkunst zeugt, eine Uhr, die uns in der Gestalt eines Vogelnestes mit einem brütenden Vöglein entgegentritt; drückt man eine kleine Feder in dem Kopfe des Vogels, so erheben sich seine Flügel und lassen das Zifferblatt erscheinen, während unter den Flügeln zwei kleine Vögelchen hervorkriechen, die im Schnabel Uhren von der Größe eines Pfennigstückes tragen; es ist ein wahres Kunstwerk, das wohl manch harte Stunde Arbeit gekostet haben mag. Chaux-de-Fonds, der kommerzielle Mittelpunkt des Kantons Neuenburg, sendet Uhren und Werkzeuge zur Verfertigung, Locle und St. Croich zeichnen sich durch die Universalität ihrer Leistungen aus, indem sie nicht nur die gewöhnliche Taschenuhr, sondern auch die komplizirtesten Präzisionsinstrumente liefern. Daneben liegen die vor grauen Zeiten so begehrten Repetiruhren mit ihren Theilen, Musikdosen und elektrische Uhren, alles zeugend von der Geschicklichkeit der Hand, die sich vom Vater auf den Sohn vererbt, dem zarten Gefühl der Finger, dem instinktmäßigen Können der künstlerischen Führung der Feile und des Meißels. Ganze Haufen von Zifferblättern, Kapseln, Gläsern, rohen und geschliffenen, finden wir hier aufgeschichtet, im Verein mit Spiralen, Federn, Zeigern und welche noch so geringen Bestandtheile es auch im Gehäuse geben mag. Die nächste Reihe zeigt uns Diamanten und Brillanten jedes Gewichts und jeder Größe, Perlen und Email, Bernstein und Achat! So sehen wir, wie die hunderterlei Umgestaltungen des Rohmaterials bis zu dem Stadium bewerkstelligt werden, wo aus Stahl oder Messing ein kostbares Instrument geschaffen ist, das sowohl zur Leitung der Schiffe des Meeres dient, als auch um dem Menschen die Vergänglichkeit und damit den Werth der Zeit zu veranschaulichen. Es ist schwierig, eine genaue Statistik der Gesammtsumme zu geben, welche in Zahlen die jährliche Produktion ausdrückt, vom bescheidenen blechernen Remontoir bis zur Luxusuhr und Präzisionsinstrument, welche für sich allein mehrere tausend Franken Werth repräsentiren, von der Spieldose bis zu den ein vollständiges Orchester enthaltenden prachtvollen Musikwerken, wozu dann noch die Exportartikel, wie Räder, Schrauben, Bügel 2c. kommen. Doch kann man ohne Uebertreibung sagen, daß die Schweiz jährlich die Früchte der Arbeit von vielen Tausenden von Uhrmachern, entsprechend einer Summe von mehr als 80 Millionen, auf den Weltmarkt liefert. Unter diesen Betrachtungen sind wir zum zweiten Portal gelangt, vor dem eine herrliche Fontaine ihr silberhelles Wasser ergießt unter dem Kreuzfeuer unzähliger Springbrunnen, die von rechts und links, oben und unten entströmen, sodaß in einer Minute im Ganzen 7000 Liter Wasser ausgeworfen werden. Vor uns liegt zur Linken ein stattlicher Bau, der mit goldenen Lettern an der reichgeschmückten Façade anzeigt, daß hier das Hotelwesen seine Schätze dem Publikum aufgestapelt hat. Wir überschreiten auf Marmorfließen die Vorhalle zwischen Blumenvasen und lieblichen Amoretten und treten in eine Halle, die durch eine stattliche Kuppelwölbung mit Oberlicht erhellt ist und zwölf kleinere Räume umfaßt. Wir melden uns rechts beim Eingang im Bureau an, welches aufs Vollkommenste ausgerüstet ist mit allem, was die gesteigerten Anforderungen unseres Jahrhunderts nothwendig machen. Da sehen wir die Rohrpost, Apotheke, Läutewerk, Eisenbahnbilletverkauf, Buchhaltung, Kontrolle und andere mustergültige Einrichtungen, wie das Einlaufen des Telegraphennetzes in das Bureau, wo soeben eine Depesche von Herrn Schlaumaier angelangt ist, „der für sich und seine Familie ein Zimmer, aber ohne Betten verlangt.“ Es folgt das Lesezimmer mit den obligaten grünen Tischen, der Salon, das Mittelmaß zwischen dem Prunkvollen und Einfachen haltend, das Schlafzimmer mit Möbeln aus der hier zu Lande wachsenden Ziernuß, einem hellen, frischen Holze, dann das Toiletten- und Badezimmer, letzteres mit weißen Kacheln und Fayence-Wänden, ein Kabinet und der Keller mit seinen Flaschen und Tonnen, Geräthen und Gestellen. Die hintere Wand des Vestibuls, an der wir nun angelangt sind, zeigt hinter Spiegelglas und von einer Draperie umrahmt drei Modelle von Davis in den gemalten Hintergrund übergehend, so daß man von weitem nicht unterscheiden kann, wo das Modell aufhört und die Malerei beginnt, dieselben stellen die dortige, wundervolle Gegend im Sommer und Winter effektvoll dar. An der linken Seite kommen wir zum Gardemanger mit Kochkunst-Produkten, der Kaffeeküche mit Herd und Geschirr, der Küche mit großem Herde neuester Konstruktion, Patiserie-Ofen, Bratrost 2c., der Office mit Geschirr und Speiseaufzug versehen und endlich dem Speisesaal, der dem des Hotels Schweizerhof am Rheinfall bei Schaffhausen nachgebildet ist. Er ist aufs Glänzendste mit den Utensilien des Kaffee- und Speisetisches ausgestattet, herrliche Früchte in silbernen Aufsätzen und Blumenvasen zieren die Tafel, von der aus man durch Spiegelscheiben den imposanten Anblick des Rheinfalls hat; der Boden des Saales ist aus Mosaik. Ganz versteckt in einer Nische liegt nun das Rauchzimmer, dessen Licht durch Glasmalereien gedämpft und das reich mit Holzgetäfel geschmückt ist. Betrachten wir noch die oberen Wände, so erheitern uns eine Reihe von Wirthshausszenen aus früheren Jahrhunderten, die mit Sinnsprüchen versehen sind. Es illustriren diese Darstellungen eine Reihe von Auszügen aus einem Reisebriefe von Erasmus von Rotterdam aus dem Jahre 1520. Seit ihrer Kollektivausstellung haben die schweizerischen Gasthofsbesitzer die nicht leichte Aufgabe, wie man die Gasthofindustrie richtig zum Ausdruck bringen könnte, glänzend gelöst. Nun noch ein paar Worte über die reichen Genüsse, die mit der hiesigen Ausstellung verknüpft sind. Fremde Orchester und Kapellen wie aus Straßburg, Konstanz, Karlsruhe 2c. wechseln ab mit den hiesigen täglich konzertirenden Kapellen, die den Aufenthalt in den schattigen Parkanlagen zu einem höchst angenehmen machen. Als ein wirkliches musikalisches Ereigniß aber ist das Auftreten des berühmten Orchesters vom Skalatheater in Mailand, das aus 100 Künstlern besteht, zu betrachten. Alle Eigenschaften, die ein Orchester zu den höchsten Leistungen befähigen, sind hier vereinigt; numerische Stärke, reichliche Besetzung der einzelnen Instrumente, umsichtige und schneidige Leitung, ein durch langjähriges Zusammenspiel erreichtes tadelloses Ensemble, reiner, künstlerischer Geschmack, nationales Feuer und Lebendigkeit des Vortrages, wunderbare Präzision bei aller Freiheit der individuellen Auffassung. So hatten wir einen Kunstgenuß, der in dem reichen Kranze des Züricher Musiklebens einen Glanzpunkt bildet. Ende dieses Monats findet eine große internationale Regatta auf dem Zürichsee, im folgenden Konzertvorträge des berühmtesten ungarischen Gesangvereins aus Fünfkirchen statt.

nachgesucht; dem „Temps“ zufolge würde dieselbe am Donnerstag stattfinden. — Der Gesetzentwurf, betreffend die Reorganisation der Finanzen von Tunis, soll der Kammer demnächst vorgelegt werden. Derselbe gestattet, wie es heißt, dem Bey die Aufnahme einer neuen Anleihe von 120 Millionen, um die Inhaber der alten Schuldtitres zu bezahlen, gleichzeitig soll die internationale Finanzkommission aufgehoben werden. Die Steuererhebung in der Regentschaft soll ebenfalls reorganisirt werden. — Die Gesandtschaft Madagaskars ist hierher zurückgekehrt und hatte gestern eine Unterredung mit dem Konseilpräsidenten Ferry. Vor dem Eintreffen der Nachricht von der Einnahme von Tamatave glaubte man in hiesigen politischen Kreisen, daß die Verhandlungen hier nicht wieder aufgenommen werden würden, daß vielmehr der Admiral Pierre in Madagaskar unter Beihilfe des dortigen französischen Agenten unterhandeln werde.

Amsterdam, 20. Juni. Heute früh ist eine heftige Feuersbrunst auf der königlichen Marinewerft ausgebrochen. Das Feuer ergriff die beiden Kriegsschiffe „Doggersbank“ und „Kortenaer“, wovon das erstere durch den Einsturz der Werftmauern zerstört wurde. Der Schaden wird auf drei bis vier Millionen geschätzt. Ueber die Ursache des Brandes ist noch nichts bekannt. Der Marineminister, sowie die übrigen Behörden waren auf der Brandstätte erschienen. Drei Personen sollen verwundet und ein Feuerwehrmann umgekommen sein.

London, 19. Juni. Das Oberhaus beendete die Spezialberathung der Bill, durch welche die Ehe eines Wittwers mit seiner Schwägerin legalisirt wird und nahm die Bill mit einigen unbedeutenden Amendements an. Lord Dalhousie kündigte an, daß er demnächst einen Unterantrag stellen werde, wonach die rückwirkende Kraft der Bill auf die Kinder solcher vor dem Erlaß des Gesetzes eingegangenen Ehen beschränkt werden solle.

Xeres, 19. Juni. Von 17 Mitgliedern der „Schwarzen Hand“, welche der Ermordung Blanko's angeklagt waren, wurden sieben zum Tode, acht zu Zwangsarbeiten verurtheilt.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart herausgegeben von Richard Fleischer. VIII. Jahrgang. 6. (Juni-) Heft. 1883. Breslau und Berlin: Verlag von Eduard Trewendt. Inhalt: J. Caro: „Beata und Halszka.“ Eine polnisch-russische Geschichte aus dem 16. Jahrhundert. II. (Schluß). — H. J. Holtzmann: „Die Glaubensgerichte in der protestantischen Kirche des Königreichs Preußen.“ — F. W. Beneke: „Die nationale Bedeutung der Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten.“ — L. v. Henk: „Ein Erlebniß im Ozean.“ — Felix Auerbach: „Die Geschichte der Luft.“— L. v. Bar: „Die charakteristischen Züge des neuesten Verbrecherthums und der Schutz der Gesellschaft.“ — De Gubernatis: „Die Frauen des Hauses Savoyen.“ — Anton Graf Széczen: „Englands politischer Einfluß auf den Kontinent.“

Locales und Provinzielles.

Posen, 20. Juni.

r. [Die Stadtverordneten-Versammlung] beschloß in ihrer heutigen Sitzung auf Antrag des Magistrats, sich damit einverstanden zu erklären, daß bei der Staatsbehörde die Genehmigung zur Weitererhebung der Schlachtsteuer als Kommunalsteuer während der Zeit vom 1. April 1884 bis zum 31. März 1887 in der bisherigen Weise nachgesucht werde.

— **Viktoria-Theater.** Viele Theaterfreunde dürfte die Mittheilung interessiren, daß am Donnerstag eine Novität über die Bühne unseres Viktoriatheaters geht, die vor etwa 2 Jahren am Berliner Wallnertheater den sensationellsten Beifall fand. Es ist dies das oberbayrische Volksstück: „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“, das seinerzeit von den Mitgliedern des Münchener Residenztheaters gegeben, das Berliner Publikum mit einem ganz neuen und eigenartigen Bühnenwerke bekannt machte. Das oberbayrische Volksleben, der gesunde Witz und die treffende Schlagfertigkeit unseres Bruderstammes an der Isar sind darin treffend gezeichnet. Dem strebsamen Direktor Carl rechnen wir es als Verdienst an, diese Novität hier zum ersten Male aufzuführen. Bei der trefflichen Besetzung durch die Mitglieder unserer Sommerbühne, dürfen wir zuversichtlich eine gute Darstellung erwarten.

f. **Krankenkassen.** Nach dem hier bestehenden Ortsstatut, betreffend die Gesellen-Verbindungen und -Kassen zur gegenseitigen Unterstützung vom 20. März 1850, müssen alle im Polizeibezirk der Stadt Posen beschäftigten Gesellen und Gehilfen den hier bestehenden Kranken-Unterstützungskassen beitreten. Wer Gesellen oder Gehilfen in Arbeit nimmt, hat gleichzeitig davon bei der Kasse Anzeige zu machen; ebenso muß jede Auflösung eines Arbeitsverhältnisses vom Arbeitsherrn innerhalb drei Tagen angezeigt sein. Gegen diese Bestimmungen ist vielfach gefehlt worden, ihre Beachtung aber um so nothwendiger, als es den mit Verwaltung der Krankenkassen betrauten Personen sonst gar nicht möglich ist, die gehörige Einziehung der Beiträge vorzunehmen. Da die einzelnen Kassenführer dem Magistrat als Aufsichtsbehörde seit einiger Zeit allmonatlich Restlisten einreichen müssen und die Mitgliederlisten wiederholt revidirt worden sind, so hat sich in vielen Fällen die unterlassene An- und Abmeldung seitens der Arbeitgeber herausgestellt. Letztere sind auf die ergangenen Anzeigen durch Strafbefehle des Amtsgerichts wegen Uebertretung obiger Bestimmungen mit Ordnungsstrafen bis zu 3 Mark event. 1 Tage Haft bestraft worden und haben außerdem noch die nicht unerheblichen Kosten zu tragen. Im Interesse der Gewerbetreibenden dürfte es liegen, die Meldungen bei den resp. Kassen zu bewirken, um sich selbst vor empfindlichen Verlusten zu schützen.

A. **Pfennigsparkasse.** Bei der städtischen Sparkasse sind in dem Monat April cr. 8770 Stück im Monat Mai 6450 Stück Sparmarken verkauft worden. Die Zahl der wieder eingelösten Sparmarken war annähernd gleich, denn die Sparkasse hat im April 8380 und im Mai 6110 Sparmarken eingelöst und in Spareinlagen umgewandelt. In neuerer Zeit ist die Einrichtung getroffen, daß den zahlreichen Sparmarken-Verkaufsstellen zur Deckung des Bedarfs, periodisch Marken überbracht werden, möchte nur das Publikum von der ihm gebotenen Einrichtung gerade jetzt in den Sommermonaten, in welchen Mancher etwas mehr verdient, recht ausgiebigen Gebrauch machen.

r. **Das Institut „Frauenschutz“** welches sich bekanntlich die Aufgabe stellt, die Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes zu fördern, machte am 19. d. M. Nachmittags unter Leitung ihrer Vorsteherin, Frl. Köbke, einen Ausflug nach Kobylepole, an welchem sich ca. 40 junge Damen, Schülerinnen des Instituts, betheiligten. Abends 10 Uhr kehrten die Damen nach Posen zurück.

r. **Lebensrettung.** Gestern Nachmittags fiel ein 5jähriges Mädchen beim Spielen in der Nähe des Warthethors ins Wasser, und wäre unzweifelhaft ertrunken, wenn ein in der Nähe befindlicher Fischer, Namens Dembinski, das Kind nicht herausgezogen hätte.

Lissa, 20. Juni. [Aufführung.] Die am Freitag in Aussicht stehende Aufführung der Operette „Der Bettelstudent“ durch die Posener Operetten-Gesellschaft wird nach allem, was man darüber hört, sich einer sehr regen Betheiligung erfreuen. Es ist immer noch eine starke Nachfrage nach Plätzen.

△ **Aus dem Kreise Buk,** 19. Juni. [Personalien. Viehkrankheiten.] Im hiesigen Kreise sind gewählt und bestätigt worden in der Gemeinde Groß-Lipke: die Eigenthümer G. Grunwald und G. Schäfer daselbst zu Gemeindeältesten; in der Gemeinde Großdorf: der Eigenthümer A. Pichowiak und der Häusler und Schneider A. Szeszula daselbst zu Gemeindeältesten; in der Gemeinde Sielinko: der Eigenthümer A. Chosnacki daselbst zum Gemeindeschulzen und Ortssteuererheber; in der Gemeinde Sliwno: der Eigenthümer C. Weidner daselbst zum Gemeindeschulzen und Ortssteuererheber; in der Gemeinde Schleife: die Eigenthümer A. Kraft und A. Hanelt daselbst zum Gemeindeältesten und in der Gemeinde Gronsko: der Eigenthümer A. Weimann daselbst zum Gemeindeschulzen und Ortssteuererheber. — Unter dem Rindvieh auf dem Dominium Woynowice ist die Maul- und Klauenseuche und unter dem Rindvieh auf dem Dominium Turkowo ist die Maulseuche ausgebrochen.

β **Borek,** 19 Juni. [Unfall. Schulspaziergang.] Ein nicht geringer Unfall hat sich vor einigen Tagen auf dem Vorwerke Trzecianow, zu den Gütern des unlängst verstorbenen Rittergutsbesitzers v. Gräve auf Karlshof gehörig, zugetragen. Der massive Giebel an dem Viehstalle sollte abgetragen werden; derselbe stürzte plötzlich zusammen und fiel so unglücklich in den Stall, welcher mit Ochsen besetzt war, daß vier Stück Ochsen auf der Stelle todt blieben und vier andere so stark verletzt wurden, daß sie sofort getödtet werden mußten. Durch diesen Unfall soll der Besitzer einen Schaden von mindestens 3000 Mark erlitten haben. — Die hiesige dreiklassige katholische Elementarschule machte heute ihren Sommerspaziergang. Die festlich gekleidete Schuljugend, begleitet von ihren Lehrern und einer Anzahl Angehöriger, unter Vorantritt der hiesigen Kapelle, marschirte Morgens 9 Uhr nach dem Skokówkoer Walde, wohin im Laufe des Tages viele Bewohner unserer Stadt zu Wagen und zu Fuß sich begaben. Verschiedene Spiele und andere Belustigungen wechselten auf dem Festplatze miteinander ab und erst spät am Abend kehrte der Zug unter Musikbegleitung und mit brennenden Fackeln nach der Stadt zurück.

? **Wongrowitz,** 19. Juni. [Feuer. Freiwillige Feuerwehr.] Gestern Nachmittag um 2½ Uhr brach auf dem hiesigen Posthalterei-Vorwerk Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit Scheune, Pferde- und Schweinestall, sowie der Speicher in hellen Flammen standen und nur mit knapper Noth das Vieh gerettet werden konnte. Erhebliche Vorräthe an Roggen, Stroh und Kartoffeln sind mit verbrannt. Das Feuer soll durch die Fahrlässigkeit des Dachdeckers entstanden sein, welcher damit beschäftigt war, über dem Schweinestall das Ziegeldach umzudecken. Derselbe soll beim Anzünden seiner Tabakspfeife unvorsichtig mit dem Feuer umgegangen sein. Anfangs hat er sich bemüht, das Feuer selbst zu löschen, aber ohne Erfolg, weil es in den Strohvorräthen allzureichliche Nahrung fand. Als er nach Hilfe rief, war es schon zu spät. Die Polizei hat den Mann sogleich verhaftet und derselbe soll auch geständig sein. Dem schnellen und energischen Auftreten der freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß nicht auch die übrigen Wirthschaftsgebäude abbrannten. Die freiwillige Feuerwehr hat sich mit einem kleinen und einem großen Zubringer versorgt, zu welchen über 200 Meter Schlauch und je 4 Meter lange Sauger gehören. Hierdurch ist dieselbe in den Stand gesetzt, nach jeder beliebigen Brandstelle in kürzester Zeit und mit verhältnißmäßig wenig Kraftaufwand, sehr große Wassermassen zu schaffen. So speiste gestern der große Zubringer vom See aus auf etwa 200 Meter Entfernung und bei 6 Meter Steigung gleichzeitig drei Spritzen so reichlich, daß dieselben das Wasser nicht alles verbrauchen konnten. Der kleine Zubringer plünderte inzwischen alle benachbarte Brunnen.

‡ **Inowrazlaw,** 20. Juni. [Landwehrverein. Feuerwehr. Postalisches. Musikverein.] In einer vor einigen Tagen abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Landwehrvereins wurde u. A. zum Vorsitzenden des Vereins Rechtsanwalt Miernicki gewählt, nachdem Bürgermeister Dierich, der den Verein drei Jahre hindurch geleitet hat, erklärt hatte, aus Gesundheitsrücksichten und wegen Ueberhäufung mit Arbeiten eine etwa auf ihn fallende Wahl nicht annehmen zu können. In den Vorstand wurden ferner an Stelle der ausgeschiedenen Kameraden Seeber und Salomonsohn, von denen der Erstgenannte nach Berlin verzogen, der Letztere gestorben ist, Ober-Steuerkontrolleur Schuchard und Bierverleger Koterski gewählt. — Vor einigen Tagen waren die einzelnen Abtheilungen der hiesigen neuorganisirten Feuerwehr zu einem Appell nach dem neuen Viehmarktplatze zusammenberufen worden. Nachdem die einzelnen Abtheilungen — Druckmannschaften, Steiger, Aufsichtsmannschaften, Hydranten-Abtheilung 2c. — welche sämmtlich uniformirt und mit Geräthen und Abtheilungszeichen versehen waren, Aufstellung genommen hatten, wurde die Feuerwehr durch den Bürgermeister Dierich, der von mehreren Magistratsmitgliedern begleitet war, auf ihre Pflichten hingewiesen. Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf die Stadt Inowrazlaw. Es erfolgte sodann die Uebertragung der Brand-Direktor-Geschäfte an den Stadt-Baumeister Hoffmann; die Feuerwehr begab sich sodann unter Führung der Abtheilungsvorsteher mit Musikbegleitung durch die Stadt nach dem Wüst'schen Garten, wo die Mitglieder noch längere Zeit in gemüthlicher Unterhaltung beisammen blieben. Sonntag früh fand eine zweistündige Uebung der Steigerabtheilung am städtischen Schulhause in der Mittelstraße statt. — Am 16. d. M. ist in dem Dorfe Lindenthal im diesseitigen Kreise eine Posthilfsstelle in Wirksamkeit getreten, welche mit dem Postamte in Inowrazlaw und der Postagentur in Markowitz in Verbindung gesetzt worden ist. — Am 14. d. M. veranstaltete der hiesige Musikverein im Kurhaussaale ein Vokal- und Instrumentalkonzert. Gesungen wurde u. a. im gemischten Chor die Kantate von Tietz: „Des Herren Obhut“, sechs Mendelssohn'sche Lieder, „Die Zigeuner“ von Becker. Der Aufführung wohnten zahlreiche Gäste bei, die den Leistungen reiche Anerkennung zollten. Der Musikverein besteht seit dem 15 Februar d. J. und hat seit der kurzen Zeit seines Bestehens recht Erfreuliches geleistet. Dirigent des Vereins ist der Musiklehrer della Rocca.

♉ **Birnbaum,** 19. Juni. [Sommerfest. Personalien. Prämie.] Montag, den 18. hielten die Schülerinnen der hiesigen Mädchenklassen ihren diesjährigen Sommerausflug. In Begleitung der betreffenden Klassenlehrer und unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle bewegte sich der ziemlich lange Zug vom Markte aus nach dem etwa 3 Klmtr. entfernten Schulzen-See, welcher hart an der königlichen Forst reizend gelegen ist. Obgleich das Wetter am ganzen Nachmittage sehr trügerisch war, so hatte sich dennoch eine Anzahl von Angehörigen der Kinder auf dem Vergnügungsplatze eingefunden, um sich an dem Spiele der Kleinen zu ergötzen. Für gute Verpflegung hatte der Gastwirth Hartmann aus Bielsko gesorgt. Das Fest verlief zu allgemeiner Zufriedenheit. Der Rückmarsch erfolgte wiederum bis auf den Marktplatz, woselbst auf Anregung des Lehrers Fennig noch die Nationalhymne gesungen wurde. — Der Eigenthümer Lehmann ist für die Gemeinde Orzeszkowo zum Schulkassenrendanten gewählt worden. — Durch Verfügung der königl. Regierung zu Posen vom 5. d. Mts. ist dem Sattlergesellen Arthur Jander hierselbst für Rettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens eine Prämie von 25 M. bewilligt worden.

♒ **Schneidemühl,** 19. Juni. [Aus der katholischen Gemeinde. Wahlen. Schulrevision. Schulfest.] Die hiesige katholische Gemeinde hatte seiner Zeit durch Vermächtniß eines Bürgers die Mittel zum Bau des hiesigen Vikarienhauses erhalten. Da aber zur Zeit ein Vikar hier nicht fungirt, so haben sich die Kirchenorgane veranlaßt gesehen, die unbenutzten Zimmer im Vikarienhause an private Personen zu vermiethen und den Miethszins für die Gemeindekirchenkasse vereinnahmt. Der zeitige Propst beansprucht jedoch, da er verpflichtet ist, die Vikarien zu besolden, die Wohnungsmiethe für sich, doch ist derselbe mit seinem vermeintlichen Anspruch in allen Instanzen des Verwaltungsweges abschläglich beschieden worden, weshalb derselbe den Rechtsweg beschritten hat und ist demselben auch in erster Instanz das Recht zur Erhebung des Wohnungsmiethszinses zugesprochen und die Gemeinde zu den Kosten verurtheilt worden. — In der kürzlich stattgefundenen Sitzung der Gemeinderepräsentanten wurden an Stelle des verstorbenen Gymnasiallehrer a. D. Schlusinski und des Landgerichtssekretärs Senft zu Kirchenältesten Gymnasiallehrer Dr. Drygas und Eisenbahn-Bureauassistent Brasel gewählt. — Gestern traf der Regierungs- und Schulrath Jungklaaß aus Bromberg hier ein und revidirte die hiesige evangelische Volksschule. — Heute beging die hiesige städtische Töchterschule zu Motylewobrück ihr diesjähriges Sommerfest.

15. allgemeine Versammlung deutscher Müller und Mühlen-Interessenten.

Kassel, 19. Juni.

Der heutigen zweiten General-Versammlung ging eine Generalversammlung des Unfallversicherungs-Verbandes voraus, in welcher über das Verlangen der Magdeburger Allgemeinen Versicherungsgesellschaft betreffend die Gewährung höherer Prämiensätze berathen wurde. Nach eingehender Erwägung der in Betracht kommenden Verhältnisse wurde mit 16 gegen 12 Stimmen die Gewährung der höheren Prämiensätze beschlossen.

In der General-Versammlung wurden zunächst interne Verbands-Angelegenheiten berathen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Woltersdorff-Arnstadt, berichtet über den Etat und die Jahresrechnungen, welche ohne Debatte genehmigt wurden, indem die Versammlung zugleich dem Vorstande und Ausschusse den Dank für die gute Geschäftsführung aussprach. Alsdann wurde der Ort für die nächste General-Versammlung gewählt: vom Ausschusse wurden Breslau und München zur engeren Wahl gestellt; mit überwiegender Mehrheit wurde Breslau gewählt.

Ueber die Elektrizität und deren Verwendung zur Beleuchtung sprach sodann Herr Felix van den Wyngaert-Berlin. Der instruktive Vortrag, dessen nähere Wiedergabe uns indessen zu weit führen würde, bewegte sich nach einer ausführlichen Erläuterung der Erzeugung und Wirkungen der Elektrizität um die Anwendung derselben zu Beleuchtung, wobei die neuesten Fortschritte auf diesem Gebiete eine interessante Darstellung erfuhren. Redner empfahl die Einführung der elektrischen Beleuchtung, da dieselbe gegenüber der Gasbeleuchtung billiger sei und die Feuersgefahr in den Mühlen bedeutend verringere.

Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Vortrage berichtete Herr Direktor Hahn (Magdeburg) über die Resultate des Feuerversicherungs-Verbandes Direktion der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft. In dem jetzt abgelaufenen Rechnungsabschnitt der zweiten Vertragsperiode hat der Verband deutscher Müller abermals mit Verlust (insgesammt 168,180 Mark) gearbeitet. Redner wies darauf hin, daß der Standpunkt der Gesellschaft in dieser Angelegenheit von jeher klar gegeben sei: nämlich die möglichste Verminderung der Feuersgefahr in den Mühlen, in welcher Hinsicht neuerdings mannigfache Hoffnungen auftauchten durch Einführung der elektrischen Beleuchtung und durch Imprägnirung alles Holzwerkes in den Mühlen. Der Vortragende kam danach auf den bekannten Erlaß des Handelsministers vom 19. März zu sprechen, welcher die Existenz der deutschen Privat-Feuerversicherung bedrohe; er halte es für geboten, angesichts des langjährigen guten Verhältnisses des Müllerverbandes zu der Feuerversicherungs-Gesellschaft von vornherein jedem Angriffe entgegenzutreten, der jetzt etwa auf dies Verhältniß gemacht werden könne. Redner kritisirte ~~sodann den Erlaß, der, wenn man ihn genau betrachte, der Privat~~versicherung einen Kampf auf Leben und Tod drohe. Welche Antworten auf die Aufforderung des Handelsministers erfolgen würden, sei schon von vornherein zweifellos. Die in dem Erlaß den Privat-Versicherungs-Gesellschaften gemachten Vorwürfe wurden sodann von dem Redner im Einzelnen bekämpft; die Behauptung, daß bei der Regulirung der Brandschäden uncoulant verfahren werde, stimme nicht gegenüber dem höchst geringen Prozentsatz, den bei den Brandschäden-Regulirungen die in Folge von Prozessen gewährten einnähmen; eben so unrichtig sei die Behauptung von einer ungerechtfertigten Steigerung der Prämiensätze, und der Vorwurf eines unverhältnißmäßigen Geschäftsgewinnes entbehre jeglicher Begründung. Zum Schluß warnte Redner vor dem sozialistischen Zug unserer Gesetzgebung, der allen privaten Unternehmungsgeist zu vernichten drohe und dem entgegenzuwirken er auch die Mitglieder des Verbandes in der hier in Rede stehenden Angelegenheit glaube bitten zu dürfen.

Herr Dr. Sellnik (Leipzig) trat unter dem Hinweis auf die so außerordentlich bewährte staatliche Organisation des Brandversicherungswesens im Königreich Sachsen den Ausführungen des Vorredners entgegen; man solle sich gegenüber der Idee des Reichskanzlers auf Verstaatlichung des Versicherungswesens nicht ablehnend verhalten, da dieser Plan die größten Vortheile in sich schließe. Redner glaubte im Uebrigen, die in dem Erlaß des Handelsministers aufgestellten Behauptungen als durchaus nicht so unbegründet ansehen zu müssen und erläuterte dies noch im Einzelnen. Ebenso wurden von einem folgenden Redner die hohen Gewinne der Versicherungs-Gesellschaften hervorgehoben, im Uebrigen aber darauf hingewiesen, daß der Verband mit der bisherigen Geschäftsführung der Magdeburger Gesellschaft wohl zufrieden sein könne. Herr Oberamtmann Thon besprach die Billigkeit der Privatversicherung und überhaupt die Vortheile derselben gegenüber der staatlichen Versicherung. Herr Dr. Hahn ergriff darauf nochmals das Wort zur Widerlegung der von Herrn Dr. Sellnik (Leipzig) gemachten Ausführungen. Gerade die Verschiedenheit der Systeme in dem Versicherungswesen biete dem Publikum die größten Vortheile. Die Debatte, welche sich überhaupt auf das Gebiet der staatspolitischen Erörterung begeben hatte, fand schließlich ihr Enda durch Annahme einer Resolution, in welcher der Magdeburger Versicherungs-Gesellschaft die Zufriedenheit mit der bisherigen Geschäftsverbindung und das vollste Vertrauen für die Zukunft ausgesprochen wird.

Herr Dr. Wiederhold (Kassel) sprach hiernach über den Werth und die Eigenschaften der Schmieröle. Der Vortrag bezwecke die Nothwendigkeit einer Enquete darzulegen über den Werth der im Handel vorkommenden, zum Schmieren der Maschinen, Axen und sonstigen Mühlenzwecken benutzten Materialien. Als nothwendig wurde sodann bezeichnet, den Resultaten dieser Enquete die größtmöglichste Verbreitung im Publikum zu verschaffen. Die dahin gehenden Anträge des Herrn Redners fanden die Zustimmung der Versammlung.

Ueber einen elektrischen Universal-Control- und Sicherheitsapparat für Dampfkessel und Dampfkocher sprach sodann noch der Erfinder desselben Herr Richard Schwarzkopf (Berlin). Die Vorzüge dieses neuen Apparates wurden in dem durch Experimente unterstützten Vortrag in interessanter Weise vor Augen geführt.

Hiermit war, da die übrigen Berathungs-Gegenstände ausgesetzt wurden, die Tagesordnung erledigt und der Vorsitzende schloß die Generalversammlung mit einem Rückblick auf die Resultate der Verhandlungen, welche auch diesmal wieder die Thätigkeit des Verbandes zu fördern geeignet seien, sowie mit dem Wunsche auf ein frohes Wiedersehen auf der nächsten General-Versammlung.

An den beiden Versammlungstagen im Stadtpark war Seitens des Restaurateurs Herrn Pfefferkorn in der vortrefflichsten Weise für die Erfrischung der Gäste während der Pausen der Berathungen

gesorgt worden; sowohl die Getränke, als die reichhaltigen kalten und warmen Frühstücksspeisen fanden allgemeine Anerkennung.

Am Nachmittag fand eine große Korsofahrt statt, welche ihr Ende in der Aue fand, wo ein großes Sommerfest mit Konzert und Illumination den Tag beschloß

Juristisches.

* Auf einem zur Subhastation gestellten Grundstücke befanden sich Mobilien, welche sich ihrer Natur nach als Pertinenzien (Zubehör) des Grundstückes darstellten (z. B. Tische und Bänke eines Restaurationsgartens), welche aber thatsächlich nicht dem Subhastaten, sondern einem Dritten gehörten.

Bei dem Ausgebote des Grundstückes einschließlich seiner Pertinenzien wurde vom Richter der von dem Dritten angemeldete Eigenthumsanspruch den Bietern ausdrücklich bekannt gemacht.

Auf Grund dieser Sachlage wurde in dem von dem Eigenthümer der Mobilien auf Herausgabe derselben angestrengten Prozesse angenommen, daß Kläger den Werthsersatz seiner mitversteigerten Mobilien aus den vom Ersteher gezahlten Kaufgeldern des subhastirten Grundstückes zu fordern habe.

Verabsäumt er aber, diesen Anspruch durch Anmeldung im Kaufgelderbelegungstermine geltend zu machen, so ist er berechtigt, seinen Ersatzanspruch im Wege der Klage gegen diejenigen Gläubiger geltend zu machen, welche in Folge seines unterlassenen Liquidates Befriedigung aus den Kaufgeldern des subhastirten Grundstückes erlangt haben.

Erk. des Reichs-Ger. vom 11. Februar 1882.

.—. Aus der Verwaltung.

Für die Stadt Berlin ist auf Grund des § 11 bezw. § 70 alinea 2 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 ein Ortsstatut folgenden Inhalts angenommen worden: Nachdem die Verlegung des Rechnungsjahres für die Stadtverwaltung auf die Periode vom 1. April bis zum 31. März des folgenden Jahres stattgefunden hat, ist fortan die Jahresrechnung vor dem 1. November des Kalenderjahres, in welchem das Rechnungsjahr zu Ende geht, zu legen und dem Magistrat einzureichen. Dieser hat die Rechnung zu revidiren und solche mit seinen Erinnerungen und Bemerkungen den Stadtverordneten zur Prüfung, Feststellung und Entlastung vorzulegen. Die Feststellung der Rechnung muß vor dem 1. April des nächstfolgenden Jahres bewirkt sein. Der Magistrat ist verpflichtet der Aufsichtsbehörde sofort eine Abschrift des Feststellungsbeschlusses vorzulegen.

Die in einer Gemeinde zur Entrichtung von Schulbeiträgen herangezogene Erzieherin, eine Kammerjungfer und eine Köchin hatten den Schulvorstand dieserhalb verklagt und die Rückerstattung der erhobenen Schulsteuern beantragt. Klägerinnen wollten unter Hausvater — § 29, 31 II. Tit. 12 Allg. L.-R. — den pater familias, einen Haushaltungsvorstand verstanden wissen, glaubten diesen nicht beigezählt werden zu können und daher zu Unrecht zur Zahlung herangezogen zu sein. Die Klage wurde in den beiden ersten Instanzen aber zurückgewiesen und diese Entscheidung durch das Oberverwaltungsgericht lediglich bestätigt (Zentr.-Bl. d. U. V. 1883 S. 162). Das Wort „Hausvater" bedeutet nach gewöhnlichem Sprachgebrache den verheiratheten Mann. Daß dasselbe in diesem Sinne hier nicht anzuwenden war, ist zugegeben (Koch Com. z. A. L.-R. 5 Ausg. B. IV. S. 558); auch kann hier unter Hausvater nicht (fam.) der pater familias, der homo sui juris im römischen Rechtssinne verstanden werden, da die privatrechtliche Dispositionsfähigkeit für die Steuerpflicht des öffentlichen Rechtes überall bedeutungslos ist. Das Wort „Hausvater" war nur aus dem § 31 selbst, aus den Worten „nach Verhältniß ihrer Besitzungen und Nahrungen" zu erklären, also als Hausvater im Sinne dieser Gesetzesstelle jeder Einwohner anzusprechen, welcher eine Besitzung oder Nahrung hat. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof alle wirthschaftlich (ökonomisch) selbständige, physische Personen, welche im Schulbezirke ihren Wohnsitz haben, für schulsteuerpflichtig erachtet.

Ein der Stadtverordneten Versammlung in Berlin unterbreiteter Antrag, die beiden ersten Stufen der Gemeinde-Einkommensteuer, ebenso wie bei der Klassensteuer unerhoben zu lassen, hat die Zustimmung der Versammlung nicht gefunden.

Von der Stadtgemeinde Breslau sind im laufenden Rechnungsjahre 2,550,000 M. Gemeindesteuern aufzubringen um den in Ausgabe und Einnahme auf 7,402,740 Mark festgesetzten Haushaltsetat zu balanziren.

In Luckenwalde (ca. 15,000 Einwohner) hat sich im Jahr 1881 ein Kinderschutzverein gebildet, dem zur Zeit mehr als 120 hochachtbare Frauen angehören. Der Verein richtet seine Thätigkeit darauf, armen, schwächlichen oder kranken Kindern durch Beschaffung gesunder, nahrhafter Milch eine gute Nahrung zuzuwenden, ihnen soweit erforderlich, auch ärztliche Pflege angedeihen zu lassen und andere Unterstützungen zuzuwenden. Die Vereinsdamen besuchen die ärmeren Arbeiterfamilien persönlich, überwachen die Pflege der Kinder und wenden den Säuglingen ihre besondere Aufmerksamkeit zu. Manche Eltern werden dadurch an ihre Elternpflichten ernstlich gemahnt, die Kinder erhalten deshalb eine bessere Pflege und soll sich die früher auffallend gewesene große Kindersterblichkeit, nach einem Berichte des dortigen Magistrats in Folge jener segensreichen Thätigkeit bedeutend vermindert haben.

Wollmarkt.

Berlin, 19. Juni, Abends. (V.) Das Wollmarktgeschäft, wenn man von einem solchen bei der fast vollständigen Abneigung zu Abschlüssen die Rede sein kann, zeigte heute Nachmittag ein ausgeprägt tristes Gepräge. Seit unserem Mittagsbericht, der gleichfalls wenig erfreulich lautete, sind kaum nennenswerthe Käufe gemacht worden. Die im Markt befindlichen Kämmer und Fabrikanten schienen mehr der Orientirung halber, um einen Maßstab für die Zukunfstendenz zu gewinnen, als um geschäftliche Transaktionen zu vollziehen, anwesend zu sein, und die ältesten Wollverständigen wissen sich nicht solcher ausgeprägten Unternehmungsunlust zu entsinnen. Als ein charakteristisches Merkmal für die Stellungnahme der Wollkonsumenten verdient die Eigenthümlichkeit wiedergegeben zu werden, daß die vorhandenen Fabrikanten 2c. sich gewissermaßen zu einer Phalanx zusammenthaten, um eine nachdrückliche Pression auf den Preisstand auszuüben. Sie gingen in sich ablösenden Abtheilungen zu den Inhabern und gaben systematische Gebote ab, von denen sie wußten, daß solche, ihrer gehabten Fühlung gemäß, noch niedriger waren, als die von ihren Kollegen gemachten, um diesen den Einkauf zu erleichtern. Trotz dieser bezeichnenden Taktik und der Neigung der Eigner, einigermaßen acceptablen Offerten sich zu fügen, waren, wie gesagt, gefördert durch das regnerische Wetter, die Abschlüsse minimal. Wir glauben eher zu hoch als zu niedrig gegriffen zu haben, wenn wir nach eindringlicher Orientirung annehmen, daß am Schluß dieses Berichts, Abends 6½ Uhr, erst ein Drittel des Wollmarkts-Quantums Unterkommen gefunden hat. Verhältnißmäßig am kaufswillfährigsten waren die Spremberger Fabrikanten; aber auch diese zeigten sich in der Auswahl sehr penibel und erwarben nur solche Wollen, deren Güte und Ausgiebigkeit sie in früheren Jahren erpropt hatten. Diese Gattungen waren noch einigermaßen von der Baissströmung verschont und brachten fast durchweg vorjährige Preise, während dem Gros der ferner zögernd gekauften Qualitäten Notirungen zu Grunde lagen, welche den von 1882 um ca. 6 M. unterstanden. Die feinsten Dominialwollen waren, wie wir mittheilten, schon Vormittags zu 61 bis 66 Thlr. begeben, mit Ausnahme eines Postens, für den 68 Thlr. gefordert, aber nur 64 Thlr. geboten wurde. Gute, leichte Tuchwollen brachten 56 bis 58 Thlr., während der Werth der geringeren Tuch- und Stoffwollen sich bis 53 Thlr. herab fixirte. — Auf den Stadtlägern spielten sich ähnliche Verhältnisse ab. Es fehlte positiv an genügender Käuferzahl und die Anwesenden ließen es sich daher angelegen sein, ihre dominirende Stellung nach Möglichkeit auszubeuten. Während an den Vortagen bevorzugte bessere Wollen ungefähr die Vorjahrspreise erreichten, ist heute von dem noch sehr wenig verkauften Gros der Läger ein sich bis auf 6 M. beziffernder Preisabschlag gegen das Vorjahr zu konstatiren. Selbst ganz gut behandelte Wollen blieben unberücksichtigt und man hielt es nicht der Mühe werth, auf dieselben überhaupt ein Gebot abzugeben, obgleich man weiß, daß Eigner gern verkaufen möchten. Die Thätigkeit der Käufer beschränkte sich auch Nachmittag, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf eine Blumenlese. Nennenswerthe Abschlüsse fehlten. Kammwollen AA bester Behandlung erzielten 57 bis 58 Thaler, gute Stoffwollen zweite Hälfte der 50er Thaler.

Abends 7 Uhr: Nachdem noch einige größere Abschlüsse perfekt geworden, können ⅔ des Wollenquantums auf dem Viehhofe als verkauft angesehen werden. Nach maßgebender Aufnahme bezifferte sich das gesammte Wollenquantum auf den Lägern und auf dem Markt auf rund 93,000 Ztr.

Produkten- und Börsen-Berichte.

Leipzig, 19. Juni. [Produkten-Bericht von Hermann Jastrow.] Wetter: Regen. Wind: N. Barometer, früh 27,7'''. Thermometer, früh + 8°.

Weizen per 1000 Kilogr. Netto still, loko hiesiger 160—192 bz.u. Br., do. ausländ. 195—220 bez. Roggen ruhig, per 1000 Kilo Netto loko hiesiger, 140—158 M. bez. u. Br. — Gerste per 1000 Kilo Netto loko Brauwaare —,— Mark bez. u. Brief, do. gering. 120—140 Mark bez. — Malz per 50 Kilo Netto loko 13,50 bis 14,80 M. bezahlt, do. Saal- 15,00—15,50 M. bezahlt. Schkeuditz —. — Hafer pro 1000 Kilo Netto loko 132—144 M. bezahlt. — Mais pr. 1000 Ko. Netto loko —, do. rumänischer fehlt, M. bez. — Wicken pr. 1000 Kilogramm Netto loko —,— Mark — Erbsen pr. 1000 Kilo Netto loko große gut 230—240 M. bez. u. Br., do. kleine gut 175 M. bez., do. Futter- — M. — Bohnen pr. 100 Ko. Netto loko 20—26 M. bez. u. Br. — Lupinen pr. 1000 Kilo Netto loko gelb —,— Mark bez. — Oelsaat pr. 1000 Kilo Netto Raps — M. nom. — Leinsaat mittel — M. bez. u. Br., do. fein — M. bez. — Rübsen — M. — Oelkuchen pr. 100 Kilo loko hiesige 14 Mark Brief. — Rüböl rohes per 100 Kilogramm Netto ohne Faß geschäftslos, loko 73,50 M. Brief, per Juni-Juli 73,50 Mark Brief. — Leinöl per 100 Kilo Netto ohne Faß —,—. Mohnöl per 100 Kilogramm Netto ohne Faß loko hiesiges 108—110 Mark Brief, do. ausländisches 72—75 M. Brief. — Kleesaat per 50 Ko. Netto, loko weiß nach Qual. — M. bez., do. roth — Mark bez., do. schwed. — M. bez. — Spiritus per 10,000 Liter % ohne Faß unveränd. loko 57,50 Gd. Weizenmehl pr. 100 Kilogr. exkl. Sack Nr. 00 31,00—32,00 M., Nr. 0 29,00 bis 30,00 Mark, Nr. 1 26,50 Mk., Nr. 2 15,50—16 Mk. — Weizenschaale per 100 Ko. exkl. Sack 9,50—10,25 M. — Roggenmehl 100 Kilo exkl. Sack Nr. 0 und Nr. 1 22,00—23,00 M. im Verband. Nr. 2 14—14,50 M. — Roggenkleie per 100 Kilo exkl. Sack 11,50—12 M.

Der internationale Produktenmarkt wird am 6. August abgehalten.

Staats- und Volkswirthschaft.

R Vom 1. Juli d. J. ab sind bekanntlich nach dem mit Italien geschlossenen Handelsvertrage verschiedene Gegenstände italienischer Herkunft oder Fabrikation, wie frische Weinbeeren, Apfelsinen, Zitronen 2c., getrocknete Datteln, Mandeln 2c, Oliven, Speiseöl, bei ihrer Einfuhr in Deutschland zu ermäßigten Zöllen zuzulassen. Diese Tarifzugeständnisse finden auch auf die Erzeugnisse derjenigen Staaten Anwendung, welche nach den bestehenden Verträgen in Deutschland Anspruch auf Meistbegünstigung haben. Thatsächlich sind sämmtliche an der Erzeugung der vorbezeichneten Gegenstände betheiligten Staaten vertragsmäßig meistbegünstigt mit alleiniger Ausnahme von Spanien, dessen handelspolitische Beziehungen zu Deutschland seit dem 16. März d. J. der vertragsmäßigen Grundlage entbehren. Es sind daher vom Reichskanzler Bestimmungen in Aussicht genommen, denen zufolge die Abstammung der gedachten Waaren aus anderen Ländern als Spanien oder dessen Besitzungen durch behördliche, eventuell in beglaubigter Uebersetzung beizubringende Atteste des Heimathlandes oder in anderer Weise glaubhaft nachzuweisen ist.

Vermischtes.

* **Würzburg,** 19. Juni. [Der russische General Totleben], welcher an Glaukom auf beiden Augen erkrankt war, wurde heute in der hiesigen Universitäts-Augenklinik vom Professor Michel operirt. Die Operation gelang vortrefflich und läßt die Erhaltung des Augenlichtes hoffen. Der General bleibt bis zu seiner vollen Wiederherstellung in der Klinik.

* **Berliner Nachtscene.** Vor einem Restaurant in der Friedrichstraße spielte sich in einer der letzten Juninächte eine ergötzliche Scene ab. Ein Bruder Studio, der offenbar dem Gott Gambrinus in viel zu reichem Maße gehuldigt hatte, trat an einen Droschkenführer 1. Klasse heran, einige unverständliche Worte murmelnd, die jedenfalls den Wunsch enthielten, den Wagen zur Rückfahrt nach Hause zu benutzen. Dem Rosselenker schien das jedoch mit Rücksicht auf den Zustand des Hilfsbedürftigen ein sehr gewagtes Unternehmen zu sein, daher Weigerung, den gefährlichen Fahrgast aufzunehmen. Dringenderes Bitten seitens des Letzteren: „Na, denn rin", meinte der Kutscher schließlich, der sich hatte erweichen lassen. Bruder Studio gab seine Wohnung an, stieg etwas schwerfällig in das Gefährt und sank sofort in die weichen Polster. Eben wollte der Kutscher seine Rosinante zu dem bekannten Dauerlouf antreiben, als ein Gedanke sein Hirn zu durchblitzen schien. Er griff unter seinen Sitz und brachte seinen hölzernen Futtereimer zum Vorschein. Mühsam kletterte er vom Bock herab, warf einen verständnißinnigen Blick auf seinen Fahrgast, der bereits recht vernehmlich schnarchte, — und band ihm mit künstlichem Knoten den Futtereimer um den Hals. „So," schmunzelte er befriedigt, „nu is mein Wagen wenigstens jerettet!" Sprach's und das Gefährt verschwand im Dunkel der Nacht.

* **Zu der Katastrophe in Sunderland wird noch gemeldet:** Der Hausmeister der Viktoria-Halle erklärte, daß jene verhängnißvolle Thüre noch ganz kurz vor der Katastrophe weit offen war. Wahrscheinlich schloß der Diener Fays die Thüre theilweise und ließ den Riegel herab, um sich der wegen der Spielsachen andrängenden Kinder leichter erwehren zu können. Alle Zeugen erklären, daß die Kinder von der Galerie herabliefen, weil unten von der Bühne ins Parterre Spielsachen geworfen wurden, während Niemand auf der Galerie Spielsachen vertheilte. Doch sagt der Hausmeister aus, ein Diener sei eben nach der Galerie geschickt worden, als die Kinder herabstürmten. Die ganze Katastrophe dauerte kaum fünf Minuten. Die Kinder wurden augenblicklich erdrückt. Die Katastrophe ist um so unbegreiflicher, als die Gänge und Treppenabsätze breit sind. Offenbar fielen alle nachstürzenden Kinder auf die ersten zwei in der Thür eingeklemmten, worauf die Erdrückung von nahezu 200 Kindern in wenigen Sekunden erfolgte. Der ganze Treppenabsatz vor der Thür und vier Treppen lagen voll zertretener Kinder. Der Hausmeister wiederholt positiv, ebenso seine Frau: die Thür war wenige Minuten früher offen. Vielleicht fiel der Riegel von selbst ins Schloß durch das Hin- und Herschwingen der Thür. Ein zwölfjähriger Knabe sagt aus: Die Vorstellung war beinahe beendet, einige Jungen auf der Galerie riefen aus, ein Mann unten im Parterre habe gesagt, derjenige Junge, welcher zuerst von der Galerie herabkomme, werde einen Preis erhalten; darauf begannen eine Menge Jungen herabzulaufen. Er saß in der vordersten Bank, konnte daher erst spät herablaufen. Er sah von oben die Thür nur wenig offen; die Kinder lagen schon auf den unteren Treppen. Kein Erwachsener beaufsichtigte die Kinder auf der Galerie, doch sah er einen Mann die Treppe herunterlaufen, als das Gedränge schon groß war, um die Kinder herauszulassen. Fay fuhr nach der Vorstellung nach Newcastle, kehrte jedoch sofort zurück, als er die Katastrophe erfuhr.

* **Reicher Kindersegen.** In einer der letzten Nummer der „Estafette", einem Madrider Journal, lesen wir folgenden merkwürdigen Vorfall, den wir seiner Originalität wegen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In diesen Tagen kehrte nach Galizien, seinem Heimathslande, ein Greis von 93 Jahren zurück, der vor 70 Jahren nach Amerika auf die Suche nach Glücksgütern gegangen war. Er besitzt heute mit Kindern, Enkeln und Urenkeln die stattliche Anzahl von 197 Familienmitgliedern, außerdem eine große Anzahl Schwiegersöhne, die sämmtlich mit ihm in seinem eigenen Dampfer nach Spanien zurückgekehrt sind. Der ehrwürdige Greis nennt sich Lucas Negreiras Saez, hat Amerika in seiner ganzen Länge und Breite durchstreift und besaß zuletzt ein großes Leder- und Häute-Magazin in Boston. In seinen drei Ehen, die er eingegangen war, hatte er das Glück, Vater von 37 Kindern zu werden. Seine erste Frau, eine Spanierin, schenkte ihm 11 Kinder in sieben verschiedenen Geburten; bei der letzten, einem Drillinge, verstarb sie. Seine zweite Frau, mit der er 18 Jahre lebte, schenkte ihm 19 Sprößlinge in 13 Abschnitten. Zum dritten Mal im Alter von 55 Jahren vermählt, wurde ihm das seltene Glück zu Theil, seine Familie noch um fernere sieben Häupter sich vermehren zu sehen; wieder befanden sich ein Paar Zwillinge darunter. Der letzte Sproß dieses urkräftigen Stammes sah am 15. Juli 1864 das Licht der Welt, als sein Papa bereits 74 Jahre zählte. Der älteste Sohn ist gegenwärtig 70 Jahre alt und hat bis jetzt seinem Vater 17 Enkel geschenkt, deren ältester zur Zeit im blühenden Alter von 47 Jahren steht. Der gegenwärtige Bestand dieser seltenen Familie ist folgender: 16 Töchter, davon eine unverheirathet, neun verheirathet und sechs Wittwen; 23 Söhne, wovon 6 unverheirathet, 13 verheirathet und 4 Wittwer. 34 Enkelinnen, davon 9 unverheirathet, 22 verheirathet und 3 Wittwen; 47 Enkel, davon 17 unverheirathet, 26 verheirathet und 4 Wittwer; 45 Urenkelinnen, davon 2 verheirathet und 39 Urenkel, die das Eheglück noch nicht gekostet, außerdem 3 Urenkel. Der alte Herr N. lebt äußerst mäßig, seine Mahlzeiten bestehen meistentheils aus Gemüse und Puris, fast ganz ohne Salz. Täglich widmet er regelmäßig 3 Stunden dem Spaziergang und hygienischen Uebungen. Wein und alkoholische Getränke hat er niemals genossen. Trotz seines vorgeschrittenen Alters besitzt Herr N. eine vortreffliche Gesundheit.

St. O. Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betrugen im Monat Mai 1883

in den Marktorten	für 1000 Kilogramm										für 1 Kilogramm						für 1 Schock	für 1 Kilogramm					
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Speisebohnen	Linsen	Kartoffeln	Stroh	Heu	Rindfleisch	Schweinefleisch	Kalbfleisch	Hammelfleisch	Speck (inländ.)	Butter	Eier	Weizenmehl Nr. 1	Roggenmehl Nr. 1	Javareis	mittler Javakaffee (roh)	gelber Javakaffee (in gebr. Bohnen)	Schweineschmalz (inländ.)
	Mark										Pfennige												
Königsberg i. Pr.	189	136	136	132	182	250	—	77_8	30_6	55	113	120	100	110	170	210	275	34	26	52	246	336	144
Danzig	183	134	134	125	160	240	—	*67_5	28_8	45	105	115	100	115	160	210	200	32	26	60	260	360	180
Köslin	181	140	148	139	*200	*400	*400	*67_4	26_1	35	110	110	75	95	180	203	198	40	20	60	280	360	200
Bromberg	196	140	130	128	170	*290	*550	54	32_5	42_5	110	110	100	110	200	213	225	38	26	60	260	340	200
Posen	163	137	120	128	—	*320	*490	50_5	37_5	47_5	120	128	120	109	165	237	204	34	25	50	260	350	175
Gleiwitz	172	143	124	126	160	217	455	68_8	30	70_5	98	110	100	100	200	242	200	36	28	60	300	380	200
Breslau	153	142	134	122	166	205	477	60	33	69	117	125	105	115	190	289	219	38	28	50	200	280	180
Görlitz	175	139	121	123	211	260	500	62_4	25	51_4	92	114	85	113	190	251	248	38	26	48	300	380	200
Frankfurt a. d. O.	174	147	121	156	*280	*370	*370	63_2	31_1	53_4	118	135	105	120	170	230	230	40	30	80	240	280	200
Stettin	190	148	127	135	*210	*280	*340	*73_2	27_5	46_7	111	130	124	118	200	240	269	34	20	42	240	305	200
Stralsund	181	127	113	109	*213	*328	*500	68_8	34	40	100	120	110	90	200	243	248	32	26	60	220	320	160
Berlin	169	137	157	139	190	*364	*421	*75_1	41_4	62_1	118	120	124	120	161	232	264	45	35	60	180	280	180
Magdeburg	182	145	144	140	230	320	390	78_1	41_7	93_3	123	130	110	110	170	258	304	32	27	65	240	310	180
Halle a./S.	181	154	161	142	194	200	390	70	36_3	85	118	120	109	117	160	278	305	34	24	60	245	315	160
Kiel	201	145	142	132	180	350	420	70	45	60	130	130	130	130	180	210	285	32	30	60	200	250	180
Hannover	196	148	155	149	240	290	380	67_5	37	59_9	125	125	120	130	190	247	274	36	24	40	200	260	200
Osnabrück	201	160	168	152	290	320	420	72_6	38_3	48_6	135	115	115	115	165	224	255	34	28	44	200	280	180
Paderborn	198	145	147	142	225	234	323	76_8	33_1	47_8	125	125	90	113	167	220	250	36	30	50	240	280	160
Kassel	192	156	143	134	258	371	421	87_1	33_1	57_4	136	150	95	134	175	123	264	34	25	60	260	310	190
Hanau	206	161	158	138	280	270	430	81_5	29_8	66_1	128	156	113	130	204	294	270	50	28	52	220	300	180
Koblenz	222	157	165	147	289	283	507	86_5	50	70	137	140	125	144	180	255	300	40	26	60	240	300	180
Neuß	199	137	140	144	*300	*290	*400	*85	35	60	120	160	100	100	160	268	336	36	30	40	220	260	180
Aachen	210	163	199	149	303	303	553	106	42_5	53_5	150	180	160	160	180	250	360	38	36	60	300	320	180
Trier	210	170	165	145	260	260	365	85_1	42_4	54_4	148	145	120	150	200	244	292	60	29	80	300	360	220
Durchschnitt für die 24 Marktorte:																							
Mai 1883	189	146	144	137	226	292	432	73_1	35_1	57_3	120	130	110	119	180	237	261	38	27	56	244	313	184
April 〃	180	136	141	129	226	292	436	72_4	34_5	56	120	130	111	119	181	234	282	38	27	56	243	313	184

Die bei den Hülsenfrüchten und Kartoffeln mit * bezeichneten Beträge sind nicht Engros-, sondern aus kleinen Verkaufseinheiten berechnete Detailpreise.

Briefkasten.

M. Pogorzelice. Nach § 38 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, vom 23. Juni 1880, dürfen selbst der Tollwuth verdächtige Hunde, wenn sie den in diesem Gesetze gegebenen Sicherheitsvorschriften zuwider frei umherlaufen, nur in Folge polizeilicher Anordnung getödtet werden. Hiernach und nach der weiter noch in Betracht kommenden bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen über das Tödten frei umherlaufender Hunde (§§ 64 ff. Th. II. Tit. 16 A. L. R., Reg.-Poliz.-Verordnung vom 24. Juni 1836 2c. 2c.) war der betreffende Herr zur Tödtung des Hundes nicht berechtigt und dies noch um so weniger, als der Hund kein gemeiner, sondern ein Jagdhund war, auch nicht aufsichtslos umhergelaufen ist, sondern unter Aufsicht des Grenzaufsehers stand und von dem Thäter erst auf das Feld gelockt worden ist. Soweit sich die Sache von hier aus übersehen läßt, dürfte nur der Thäter selbst, nicht aber auch dessen Vater, nach § 303 R. Strfg. Bchs. strafbar und für den verursachten Schaden haftbar sein. — Zur Bestrafung gehört aber ein Strafantrag des Beschädigten.

Verantwortlicher Redakteur: C. Fontane in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Briefkasten der Expedition.

Herrn S. in B. Gesandte 20 M. haben nach Wunsch verwandt.
Die Exped. der Posener Zeitung.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal.

Vom 18. bis 19. Juni Mittags 12 Uhr.

Holzflößerei.

An der 2. Schleuse. Von der Weichsel: Tour Nr. 41 und 42, Rodemann u. Wurl-Bromberg für L. Bärwald-Nakel; Tour Nr. 81, J. Schulz-Bromberg sind abgeschleust.

Gegenwärtig schleust: Von der Weichsel: Tour Nr. 82, J. Schulz-Bromberg für H. Peip-Küstrin.

An der 9. Schleuse. Von der Weichsel: Touren Nr. 78, Kretschmer für Lindner u. Dänell schleust.

Börsen-Telegramme.

(Wiederholt.)

Berlin, den 20. Juni. (Telegr. Agentur.)

		Not.v.19.			Not.v.19.
Pos. Erzb. E. St.-Pr.	99 25	99 50	Russ. zw. Orient. Anl.	56 25	56 10
Oels-Gn. " " "	82 50	82 75	" Bod.-Kr. Pfdb.	84 50	84 75
Halle Sorauer " "	109 25	108 90	" Präm.-Anl 1866	132 40	133 —
Ostpr. Südbahn St A	117 90	117 25	Pos. Provinz.-B.-A.	121 —	121 50
Oberschlesische " "	268 90	268 90	Landwirthschft. B.A.	— —	— —
Kronpr. Rudolf " "	71 90	71 80	Posener Spritfabrik	76 —	76 50
Oestr. Silberrente	67 30	67 50	Reichsbank	149 90	149 60
Ungar 5% Papierr.	74 75	74 75	Deutsche Bank Akt.	151 90	151 90
do. 4% Goldrente	76 50	76 30	Diskonto Kommandit	199 25	200 40
Russ.-Engl. Anl. 1877	93 60	93 75	Königs-Laurahütte	132 75	133 40
" " 1880	72 50	72 50	Dortmund. St.-Pr	95 10	93 —

Nachbörse: Franzosen 564 — Kredit 520 — Lombarden 268 50

Galizier. E.-A.	130 —	130 25	Russische Banknoten	200 10	200 25
Pr. konsol. 4% Anl	101 50	101 30	Russ. Engl. Anl. 1871	87 25	87 40
Posener Pfandbriefe	101 25	101 30	Poln. 5% Pfandbr.	62 30	62 40
Posener Rentenbriefe	101 50	101 40	Poln. Liquid.-Pfdbr.	55 —	55 —
Oester. Banknoten	171 —	171 —	Oester. Kredit-Akt.	521 —	520 50
Oester. Goldrente	84 90	84 80	Staatsbahn	564 50	565 50
1860er Loose	121 40	121 30	Lombarden	270 50	271 —
Italiener	92 25	92 30	Fondst. ziemlich fest		
Rum. 6% Anl. 1880	103 75	103 75			

Steckbriefs-Erledigung.

Der von dem Königl. Amtsgericht Posen in Nr. 369 pro 1883 unterm 24. Mai c. hinter den Portier **Rochus Wawrzynkowski** erlassene Steckbrief ist erledigt.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 2096 eingetragene Firma **Adolph Sternberg** zu Posen ist erloschen.

Posen, den 20. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 1719 eingetragene Firma **M. Oppenheim** zu Posen ist erloschen.

Posen, den 20. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Handelsregister.

Die in unserem Firmenregister unter Nr. 2071 eingetragene Firma **B. Oppenheim** zu Posen ist erloschen.

Posen, den 20. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Die nothwendige Subhastation des dem Mühlenbesitzer **Paul Golisch** zu Orlamühle gehörigen Grundstücks Berdychowo Nr. 7 ist **aufgehoben** worden. Der am 16. Juli 1883 anstehende Versteigerungstermin fällt weg.

Posen, den 20. Juni 1883.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Aufgebot.

Im Grundbuche des der Frau Rittergutsbesitzer **Constantia von Łącka** geb. **von Mierzynska** zu Lipnica bei Samter gehörigen Grundstücks Posen Vorstadt St. Martin Nr. 274 steht in Abth. III Nr. 4 eine Darlehnsforderung von „25,000 Gulden polnisch in polnischem Courant" nebst 5 Prozent Zinsen, Eintragungs- und Einziehungskosten für die Gräfin **Constantia Wodzinska** geb. **von Luszowska** zu Bielice in Polen eingetragen.

Das über diese Post gebildete Hypotheken-Dokument ist angeblich verloren gegangen.

Auf den Antrag der Frau **Constantia von Łącka**, welche die Löschung der Post herbeizuführen beabsichtigt, wird der Inhaber des gedachten Dokuments aufgefordert, bei dem unterzeichneten Gerichte spätestens in dem

auf den 13. Oktober 1883,
Vormittags 11½ Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 5 des Amtsgerichts-Gebäudes am Sapiehaplatze anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und das Dokument vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung des letzteren erfolgen wird.

Posen, den 17. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Subhastationspatent.

Die den Gastwirth **Johann** und **Dorothea Elisabeth** geb. **Bleich-Grzebyla**'schen Eheleuten in Lobsens gehörigen, zu Lobsens belegenen, im Grundbuch von Lobsens Band V Blatt Nr. 120, bezw. Band XI Blatt Nr. 308 und Band XII Blatt Nr. 342 verzeichneten Grundstücke nebst Zubehör sollen

Montag,
den 9. Juli 1883,
Vormittags 10 Uhr,

im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

den 11. Juli 1883,
Vormittags 10 Uhr,

verkündet werden.

Die zu versteigernden Grundstücke sind zur Grundsteuer, bei einem derselben unterliegenden Gesammtflächenmaß von 1 ha 46 a 90 qm mit einem Reinertrage von 23,85 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerthe von 1386 Mark veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, ingleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung I einzusehen.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Die Bietungs-Kaution beträgt 3560,40 M.

Lobsens, den 23. Mai 1883.

Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Das dem **Richard v. Unlock** gehörige Bauerngut **Skiereszewo 8**, mit 18 Ha. 53 Ar. 70 □Met. Fläche, 228 M. R.-E. und 180 M. N.-W. soll **am 16. August 1883,** B.-M. 11 Uhr versteigert werden. Der Boden ist fast zur Hälfte zur 3. u. 4., sonst bis auf 1 Ha. 6. zur 5. Klasse geschätzt. Das Grundstück liegt 4 Kilom. von Gnesen entfernt. Anfragen sind an die Gerichtsschreiberei zu richten.

Gnesen, am 15. Juni 1883.

Königl. Amtsgericht.

Gerichtliche Versteigerung.

Im **Joseph Katz**'schen Konkurse werde ich die auf gewöhnlichem Wege nicht einziehbaren **ausstehenden Forderungen** im Betrage von 1241 Mark 65 Pf., ohne Gewährleistung für die Richtigkeit und Sicherheit derselben

Donnerstag, den 28. d. M.,
Vormittags 9 Uhr,

in meinem Comtoir **hierselbst** gegen baare Zahlung **öffentlich versteigern.**

Grätz, den 18. Juni 1883.

Cohn,
Konkursverwalter.

Pferde-Auktion!

Freitag den 22. d. Mts., früh 11 Uhr, werde ich am Kanonenplatze in Posen **einen braunen Wallach** versteigern.

Kamieński,
Königlicher Auktions-Kommissarius.

Neunte Bilanz der „VESTA“, Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit zu Posen, per 31. Dezember 1882.

Aktiva.	M.	Pf	M.	Pf
Kassa-Bestand			19 287	84
Sola-Wechsel	339 450	–		
Platz-Wechsel	3 535	80	342 985	80
Hypothek	24 000	—		
234 000 M. 4pCt. neue Pos. Pfandbr. zum Kurse v. 31/12 82	234 234	—		
M. 6,525 erworbene Antheil-Zertifikate der „Vesta“ mit 50 pCt. (§ 39 g d. Stat.)	3 262	50		
Darlehne auf Policen	49 025	83		
Kautions-Effekten	58 106	43	368 628	76
Guthaben bei den Agenturen und sonstigen Debitoren			62 321	97
Gestundete Beitragsraten			103 781	45
Rückversicherungs-Reserven			12 364	27
Mobilien und Bibliothek nach Abschreibung von 5 pCt.	9,574	25		
Drucksachen, Agenturschilder nach Abschreibung von 33⅓ pCt.	4 587	90	14 162	15
Gewinn- und Verlust-Konto:				
Organisation aus 1874 bis 1881	413 392	09		
Gewinn aus 1882	1 407	22	411 984	87
			1 335 517	11

Passiva.	M.	Pf	M.	Pf
Gründungsfonds	600 000	—		
Reduzirt durch Erwerb von Antheils-Zertifikaten	3 262	50	596 737	50
Beitrags-Ueberträge pro 1883	79 575	05		
Beitrags-Reserve pro 1883	550 945	42	630 520	47
Schaden-Reserve pro 1883			39 000	—
Unbehobene Arzthonorare	2 002	—		
Zertifikat-Zinsen	7 025	63	9 027	63
Kautions-Konto			60 231	51
			1 335 517	11

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1882.

Gewinne.	M.	Pf	M.	Pf
Versicherungsbeiträge incl. des aus dem Vorjahre übernommenen Beitragsübertrages	388 228	56		
Beitritts-Gebühren	4 916	80	393 145	36
Beitrags-Reserve aus 1881			480 470	11
Schaden-Reserve aus 1881			6 704	50
Reserve in Rückversicherung pro 1883			12 364	27
Zinsen			13 079	95
Verjährte Coupons vom Jahre 1878			525	—
Gründungs-Fonds			3 262	50
			909 551	69

Verluste.	M.	Pf	M.	Pf
Zahlungen für Sterbefälle			71 306	—
Beitrags-Ueberträge pro 1883	79 575	05		
Beitrags-Reserve pro 1883	550 945	42	630 520	47
Schaden-Reserve pro 1883			39 000	—
Reserve in Rückversicherung aus 1881			9 331	82
Beiträge für Rückversicherungen			4 081	68
Zahlungen für Reserven			18 988	20
Arzt-Honorare			8 340	44
Abschluß- und Inkasso-Provisionen			29 822	64
Zertifikat-Zinsen			13 027	50
Gehalte, Porto, Telegramme u. Insertionen der Inspektoren u. Gen.-Agenten	11 179	38		
Organisations-Reisen	33 016	42	44 195	80
Abschreibungen: Mobilien 5pCt.	503	90		
Abschreibungen: Drucksachen und Schilder 33⅓ pCt.	2 293	63		
Abschreibungen: Unsichere Forderungen	652	64	3 450	17
Zentral-Verwaltungskosten *)			34 903	45
Verlust an Pfandbriefen			1 176	30
Gewinn aus 1882			1 407	22
			909 551	69

Posen, den 1. Januar 1883.

„Vesta“, Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit.

Der General-Direktor: Dr. Schultz. Der technische Direktor und Bankbuchhalter: Dr. Kusztelan.

Der Verwaltungsrath:
H. v. Turno. Lewandowski. Dr. Koehler. Dr. W. von Łebiński. Hochberger. Dr. von Broekere. Emil von Czarliński.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Gesellschaft bescheinigt
Die Revisions-Kommission:
W. Jerzykiewicz. Dr. Zielewicz. Dr. Jerzykowski.

*) 1 Gehälter und sonstige Remunerationen . . M. 29 001,14
2. Insertionen, Porto, Telegr., Schreibm. und Zeitschriften . . . „ 2,816,91
3. Bureaumiethe, Licht, Heizung und Feuerversich. „ 1 477,00
4. Div. kl. Unkosten incl. Notariatsgeb. . . „ 1 608,40
M. 34 903,45

Freiwillige Versteigerung.
Am **Montag den 25. Juni, Mittwoch den 27. Juni** und **Freitag den 29. Juni d. J.,** von **Vormittags 10 Uhr** ab, werde ich im **Geschäftslokale Wilhelmsplatz Nr. 14, wegen Aufgabe des Waarengeschäfts,**
die Bestände von Schreib- und Zeichen-Materialien, feiner Leder- u. Galanterie-Waaren, Contobüchern, Tafeln, sowie die Ladeneinrichtung
öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.
Die zu verkaufenden Waaren können im genannten Geschäftslokale vorher besichtigt werden.
Posen, den 20. Juni 1883.
Kajet, Gerichtsvollzieher.

Freitag den 22. Juni, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale Wilhelmsstraße Nr. 32 drei Hobelbänke, sowie Nachmittags 2 Uhr im Dorfe Lenczyce 3 Flinten, 1 Revolver und 3 Pelze (Krimmer, Jenotten, Zobel) meistbietend zwangsweise öffentlich versteigern.
Otto, Gerichtsvollzieher

Freitag den 22. Juni 1883, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale ein mahagoni Sopha und einen mahagoni ovalen Tisch gegen Baarzahlung öffentlich verst.
Kunz, Gerichtsvollzieher.

Am 22. Juni, Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale 2 Schränke, 1 Nähmaschine und 5 Bilder verst.
Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Freitag den 22. Juni c., Vormittags 9 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher
1 Regulator, 2 Lehnstühle, Gardinen, Blumenvasen und **Meyers Konversations-Lexikon**
zwangsweise gegen sofortige Baarzahlung versteigern.
Schoepe, Gerichtsvollzieher in Posen.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Lottie Leiser,
Salomon Jakob,
Exin. Wongrowitz.

Die heut Morgen 9 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meines geliebten Weibchens **Josephine** geb. **Czekonski** von einem gesunden strammen Jungen erlaube mir hiermit anzuzeigen.
Schkudia, den 19. Juni 1883.
M. Bieneck,
Rittergutspächter.

Gott nahm uns gestern Morgen ½6 Uhr unser viertes Kind, unser heißgeliebtes
Clärchen,
im Alter von 4½ Jahr am Scharlach.
Benno Sametzki nebst Frau.
Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause aus, statt.

Für die liebevolle, freundliche Aufnahme beim Pos. Provinzial-Landwehrfeste in **Krotoschin** sagen wir den Bürgern und den Gastgebern unseren
innigsten Dank.
Schrimm, im Juni 1883.
Boldin. Franek. Gutsch. Neufeld. Ristow. Weiss.

Allg. Männer-Gesangverein.
Donnerstag, 21. d. Mts., pünktlich ½9 Uhr Abds.: [illegible]esterprobe. Chor- und Orch[illegible]stand.
Der Vor[illegible]

Eingesendet
an die löbliche Direktion des Viktoriatheaters in Posen.
Wäre eine Aufführung des von Ihrem Ensemblé so reizend gegebenen **„Bettelstudenten“** für einen Sonntag zu ermöglichen?
Viele Theaterfreunde der Umgebung, die nur Sonntags frei.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fräulein Ottilie Abramowsky in Berlin mit Herrn Samson in Bernburg. Fräulein Bertha Koeppen mit Lehrer Nowka in Berlin. Fräul. Sophia Jonas in Eberswalde mit Kaufmann Pestachowsky in Köslin. Fräulein Elisabeth Lindenberg mit Herrn Lange in Berlin. Fräulein Anna Rose mit Herrn Willert in Swinemünde.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (Emil Röstel) in Posen.